



Im Auftrag von RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung

Communities That Care Jugendbefragung Herbst 2016

Gesamtergebnisse für Bischofszell, Köniz und Meilen

Autorin:

Dr. Margit Averdijk

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Sozialversicherungen

Modellvorhaben im Rahmen des Kinder- und
Jugendförderungsgesetzes KJFG



Dieser Bericht ist Teil des ersten Deutschschweizer Modellversuchs von „Communities That Care“, der durch RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung von 2015 - 2018 in Zusammenarbeit mit den drei Gemeinden Bischofszell, Meilen und Köniz durchgeführt wird.

Impressum

Auftraggeberin

RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung

Christian Jordi (Gesamtprojektleitung), Daniela Heimgartner (Leitung Jugendbefragung/
Wissensmanagement), Patrick Roth (Leitung Umsetzung), Yves Weber

Autorin

Margit Averdijk

Organisation und Durchführung Datenerhebung

Bischofszell: Nina Rodel (Stadträtin Ressort Gesellschaft / Gesundheit), Maya Villabruna-Belt
(Leiterin Soziale Dienste)

Meilen: Manuela Keller (Mitarbeiterin Gemeindeverwaltung), Katrin Spillmann (Schulleiterin
Sekundarschule)

Köniz: Lukas Meili (Leiter Fachstelle Prävention, Kinder- und Jugendarbeit)

RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung: Daniela Heimgartner

Finanzierung

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV: Modellvorhaben für die Weiterentwicklung der
ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen des Kinder- und
Jugendförderungsgesetzes KJFG

Jacobs Foundation

April 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Communities That Care	5
1.2. Inhalt der Jugendbefragung	6
1.3. Ausblick	8
2. Methodik.....	9
2.1. Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung	9
2.2. Datenerhebung	9
2.3. Fragebogen	10
2.4. Teilnahmeraten	10
2.5. Vergleichswerte	11
2.6. Gewichtung	11
2.7. Statistische Signifikanz	12
2.8. Berechnung der Schwellenwerte für Risiko- und Schutzfaktoren	13
2.9. Detailauswertungen für die Gemeinden	14
3. Demografischer Hintergrund	15
3.1. Geschlecht und Alter	15
3.2. Migrationshintergrund	17
3.3. Haushaltsmerkmale	18
3.4. Sozioökonomischer Status	19
4. Problemverhalten, Suchtmittelkonsum, Wohlbefinden und Opfererfahrungen	21
4.1. Problemverhalten	21
4.2. Suchtmittelkonsum	24
4.3. Schulausfall	26
4.4. Depression und Selbstwertprobleme	27
4.5. Wohlbefinden	29
4.6. Opfererfahrungen und Mobbing	29
4.7. Gewalt und Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen	32
4.8. Problematisches Gamen	34
5. Risikofaktoren.....	37
5.1. Risikofaktoren im Bereich Familie	37
5.2. Risikofaktoren im Bereich Schule	39
5.3. Risikofaktoren im Bereich Jugendliche	40
5.4. Risikofaktoren im Bereich Wohnumgebung	42
6. Schutzfaktoren.....	44
6.1. Schutzfaktoren im Bereich Familie	44

6.2.	Schutzfaktoren im Bereich Schule	45
6.3.	Schutzfaktoren im Bereich Jugendliche	46
6.4.	Schutzfaktoren im Bereich Wohnumgebung	48
7.	Fazit.....	49
8.	Literatur	51
 Anhang 1: Korrelationsanalyse		53
A2.1	Einleitung	53
A2.2	Methodik	53
A2.3	Risikofaktoren	54
A2.4	Schutzfaktoren	55
A2.5	Fazit	55

1. Einleitung

1.1. Communities That Care

Problemverhalten unter Jugendlichen, wie z. B. Delinquenz, Substanzgebrauch oder Schwänzen, gibt in der Gesellschaft Anlass zur Sorge. Es kann zu verschiedenen negativen Konsequenzen sowohl für die Jugendlichen selbst als auch für Gemeinden führen, wie z. B. spätere Kriminalität, reduzierte Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Kosten für Strafjustiz und Opferentschädigung (z. B. Tanner et al., 1999, Welch & Farrington, 2011). Um Problemverhalten unter Jugendlichen zu reduzieren, wurde in den vergangenen Jahrzehnten eine breite Palette an Präventionsprogrammen entwickelt, einschliesslich Familienprogramme, vorschulische Förderung, schulische Programme, indizierte Programme und Programme im Freizeitbereich (Averdijk et al., 2015). Die Umsetzung eines koordinierten Präventionsansatzes auf Gemeindeebene bleibt jedoch eine Herausforderung.

Um diese Herausforderung zu verringern, wurde der Communities That Care (CTC) Ansatz entwickelt. CTC hilft Gemeinden, ihre Präventionsbedürfnisse zu identifizieren und anschliessend Programme und Interventionen umzusetzen, um Jugendlichen ein gesundes und sicheres Umfeld zu bieten, in dem sie sich optimal entwickeln können. CTC wurde ursprünglich in den Vereinigten Staaten entwickelt (Hawkins et al., 1992, 1995) und wird in Ländern auf der ganzen Welt, wie beispielsweise dem Vereinigten Königreich, Australien, den Niederlanden und Deutschland (z. B. Steketee et al., 2012; Soellner et al., 2016), umgesetzt. Das CTC-Programm hat sich bei der Verringerung der Delinquenz, des Substanzgebrauchs und der Risikofaktoren für Problemverhalten als wirksam erwiesen (z. B. Hawkins et al., 2008, 2009, 2012). Es wurde daher als eines der zertifizierten, vielversprechenden Programme nach den US-amerikanischen „Blueprints for Healthy Youth Development“, die eine renommierte Ressource für evidenzbasierte Jugendentwicklungsprogramme darstellen, aufgeführt¹.

Um ein Profil einer Gemeinde zu entwickeln, das als Grundlage für die Ermittlung ihrer Präventionsanforderungen genutzt werden kann, besteht eine der zentralen CTC-Strategien in der Durchführung einer repräsentativen Jugendbefragung. Auf Grundlage der Befragungsergebnisse können die Gemeinden fundierte Entscheidungen darüber treffen, wo und welche Programme umgesetzt werden sollen.

Dieser Bericht beschreibt die Ergebnisse der ersten CTC-Jugendbefragung in der Schweiz. Sie wurde unter den Schülerinnen und Schülern der siebten bis neunten Klasse in Bischofszell, Köniz und Meilen durchgeführt. Der Hauptteil des Berichts beschreibt die Gesamtergebnisse der drei Gemeinden. Darüber hinaus werden die Detailergebnisse innerhalb jeder Gemeinde nach geografischen Gebieten oder Schulen dargestellt, um der Frage nachzugehen, in welchen Bereichen Interventions- und Präventionsstrategien wünschenswert sind.

¹ <http://www.blueprintsprograms.com/>

1.2. Inhalt der Jugendbefragung

Die CTC-Jugendbefragung misst Problemverhalten und Wohlbefinden unter Jugendlichen sowie die damit verbundenen Risiko- und Schutzfaktoren. Die Originalbefragung unterscheidet sechs Formen von Problemverhalten und Wohlbefinden, nämlich Gewalt, andere Formen der Delinquenz, Substanzgebrauch, Schulabbruch, Teenager-Schwangerschaften und psychologische Probleme. In der schweizerischen Befragung wurden Teenager-Schwangerschaften aufgrund der erwarteten niedrigen Prävalenz ausgeschlossen. Darüber hinaus wurde die schweizerische Befragung adaptiert, um auch Viktimisierung und problematisches Gamen zu messen.

Gemäss dem theoretischen Rahmen von CTC kann antisoziales Verhalten durch das soziale Entwicklungsmodell erklärt werden (Catalano & Hawkins, 1996). Dieses Modell erkennt, dass es einerseits allgemeine Prozesse gibt, die antisoziales Verhalten beeinflussen, aber dass sich andererseits der Kontext, in dem sich antisoziales Verhalten entwickelt, im Laufe des Lebens verändert. Kinder lernen antisoziale und prosoziale Verhaltensweisen in der Interaktion mit ihrer Familie, Schule, Gemeinschaft und ihren Freunden. Die von den Jugendlichen wahrgenommenen Möglichkeiten, sich an Aktivitäten zu beteiligen, deren Engagement, Kompetenz und die Anerkennung, die sie für ihre Beteiligung an prosozialem oder antisozialem Verhalten erhalten, führen zu sozialen Bindungen, die wiederum das zukünftige Verhalten beeinflussen. Soziale Bindungen können antisoziale Verhaltensweisen reduzieren, wenn sie prosoziale Normen und Werte fördern.

Nach dem CTC-Modell gibt es Faktoren, die antisoziale Verhaltensweisen erhöhen (Risikofaktoren) und Faktoren, die sie verringern (Schutzfaktoren). Besonders hohe Risikofaktoren und niedrige Schutzfaktoren in den Gemeinden signalisieren, wo Präventionsbemühungen fokussiert werden können. CTC verwendet Ergebnisse aus früheren Studien, um festzustellen, welche konkreten Risiko- und Schutzfaktoren zur Erklärung von Problemverhalten beitragen. CTC hat dazu eine Übersicht über Risikofaktoren entwickelt, von denen in Übersichtsstudien gezeigt wurde, dass sie mit späterem Problemverhalten verbunden sind (Hawkins et al., 1998; Loeber & Farrington, 1998, 2002). Es ist vor allem die Anhäufung von Risikofaktoren, die die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Jugendliche Problemverhalten aufweisen (Steketee et al., 2012). Im Gegensatz dazu führen Schutzfaktoren zu einer Verringerung des Risikos, dass Probleme auftreten. Schutzfaktoren wirken somit als Puffer.

Eine Übersicht der CTC-Risikofaktoren ist in Tabelle 1.1 dargestellt. Im Einklang mit der Vorstellung, dass Jugendverhalten in verschiedenen Settings stattfindet und von diesen beeinflusst wird, sind die Risikofaktoren in vier Domänen gegliedert. Diese sind: Familie, Schule, die Jugendlichen selbst und ihre Wohnumgebung. Jeder Haken bedeutet, dass der jeweilige Risikofaktor in mindestens zwei Längsschnittstudien mit Problemverhalten assoziiert wurde.

Tabelle 1.1 Zusammenhang zwischen Risikofaktoren und Problemverhalten

Risikofaktoren	Gewalt	Delinquenz	Alkohol- und Drogenmissbrauch	Schulabbruch	Depressionen und Ängste
FAMILIE					
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓
Probleme mit dem Familienmanagement	✓	✓	✓	✓	✓
Konflikte in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓
Zustimmende Haltung der Eltern zu Problemverhalten	✓	✓	✓		
SCHULE					
Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten	✓	✓	✓	✓	✓
Lernrückstände beginnend in der Grundschule	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Bindung zur Schule	✓	✓	✓	✓	
KINDER UND JUGENDLICHE					
Entfremdung und Auflehnung		✓	✓	✓	
Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen	✓	✓	✓	✓	
Haltungen, die Problemverhalten fördern		✓	✓	✓	
Früher Beginn des Problemverhaltens	✓	✓	✓	✓	
Anlagebedingte Faktoren	✓	✓	✓		✓
NACHBARSCHAFT / GEBIET					
Verfügbarkeit von Drogen	✓		✓		
Verfügbarkeit von Waffen	✓	✓			
Normen, die Problemverhalten fördern	✓	✓	✓		
Fluktuation und Mobilität / Häufiges Umziehen		✓	✓	✓	✓
Wenig Bindung in der Nachbarschaft und Desorganisation in einem Gebiet	✓	✓	✓		
Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung	✓	✓	✓	✓	

Hinweis: Basiert auf Hawkins (1999), Hawkins & Catalano, 2003. Deutsche Version basiert auf Landespräventionsrat Niedersachsen, 2015a².

² Teenager-Schwangerschaften wurden nicht als Risikofaktor aufgeführt, da diese wegen der niedrigen erwarteten Prävalenz aus der schweizerischen Befragung entfernt wurden. Es wird darauf hingewiesen, dass in der Tabelle die Original-Skalen, wie in den genannten Publikationen enthalten, verwendet wurden; diese unterscheiden sich teilweise von den Skalennamen, wie sie im Rest dieses Berichtes verwendet werden.

1.3. Ausblick

Dieser Bericht beschreibt die Ergebnisse der CTC-Jugendbefragung, die im Herbst 2016 in Bischofszell, Köniz und Meilen durchgeführt wurde. Der Bericht ist in sieben Kapitel gegliedert. Kapitel 2 beschreibt die Datenerhebung und die Stichprobe. Die Präsentation der Ergebnisse beginnt in Kapitel 3, in dem die demografischen Hintergründe der Stichprobe vorgestellt werden. Kapitel 4 präsentiert die Ergebnisse des Problemverhaltens, des Wohlbefindens und der Viktimisierung. Die Kapitel 5 und 6 sind der Beschreibung der Risiko- bzw. Schutzfaktoren gewidmet. Schlussbemerkungen folgen in Kapitel 7.

Zusätzlich zu diesen Kapiteln sind zwei Anhänge enthalten. Anhang 1 zeigt eine Übersicht der verwendeten Fragen und Skalen. Anhang 2 enthält eine Korrelationsanalyse der Risiko- und Schutzfaktoren in Bezug auf Problemverhalten. Schliesslich präsentieren drei zusätzliche Berichte die Ergebnisse nach geografischen Gebietseinheiten oder nach Schule separat für Bischofszell, Köniz und Meilen (nicht in diesem Hauptbericht enthalten).

2. Methodik

2.1. Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung

Die Grundgesamtheit der Erhebung bilden alle Schülerinnen und Schüler der siebten bis neunten Klasse in den drei Gemeinden. Nach dieser Definition gehören 1'553 Jugendliche zur Grundgesamtheit. Alle öffentlichen Schulen in den Gemeinden wurden um ihre Einwilligung gebeten, und alle konnten für die Teilnahme gewonnen werden. In Bischofszell handelte es sich dabei um zwei, in Köniz um sieben und in Meilen um eine Schule. Darüber hinaus wurden in Bischofszell und Meilen Jugendliche, die an ein Gymnasium oder eine Privatschule ausserhalb ihrer Wohngemeinde gehen, zur Teilnahme aufgefordert. In Köniz wurden 59 Privatschülerinnen und -schüler sowie Gymnasiasten der neunten Klasse irrtümlich nicht in die Grundgesamtheit aufgenommen und somit nicht zur Teilnahme aufgefordert.

2.2. Datenerhebung

Die Leiter der öffentlichen Schulen wurden durch die CTC-Gemeindeverantwortliche zur Teilnahme an der Befragung kontaktiert. Die Eltern wurden, in Absprache mit den Gemeinden, mit einem Schreiben über die Studie informiert. Da die Gymnasiasten und Privatschülerinnen und -schüler in Bischofszell und Meilen nicht über die Schule erreicht werden konnten, musste ein anderes Verfahren für die Kontaktierung dieser Jugendlichen angewendet werden. In Bischofszell erhielten die Gymnasiasten den Fragebogen per E-Mail. In Meilen erhielten die Gymnasiasten und Privatschülerinnen und -schüler den Fragebogen per Post nach Hause. Um die Teilnahme zu erhöhen, wurde den Gymnasiasten und Privatschülerinnen und -schülern in Meilen die Möglichkeit geboten, an einem Wettbewerb teilzunehmen³.

Vor Beginn der Befragung wurden die Jugendlichen über die Freiwilligkeit der Teilnahme und die vollständige Anonymität der Datenerhebung informiert. Ein entsprechender Einleitungstext fand sich auch auf dem Einführungsbildschirm der Online-Befragung. Jugendliche, die die Teilnahme ablehnten, erhielten von ihrer Lehrperson eine alternative Aufgabe.

Die Befragung wurde in Bischofszell von Mitgliedern der Jugendkommission (Mitarbeitende der Stadtverwaltung, Jugendarbeitende, etc.), in Köniz von Studierenden, Praktikantinnen und Praktikanten der Stadtverwaltung und in Meilen von Lehrpersonen betreut. Alle erhielten eine Schulung durch Radix mit Informationen über den Inhalt und den Ablauf der Befragung sowie eine Dokumentationsmappe. Betreuer wurden darauf hingewiesen, während des Ausfüllens keinen Einblick in die Fragebögen zu nehmen.

Die Datenerhebung erfolgte mittels eines internetbasierten Fragebogens, der über Schulcomputer ausgefüllt werden konnte. Aufgrund einiger nicht funktionierender Computer wurde ein Teil der Fragebögen mit Smartphones ausgefüllt. Die Datenerhebung erfolgte über einen Zeitraum von etwa sechs Wochen, zwischen Ende Oktober und Mitte Dezember 2016. Gesammelt wurden die Daten mit dem Programm SurveyMonkey⁴.

Die Datenerhebung wurde während einer Schulstunde (45 Minuten) im Klassenverband durchgeführt. Im Durchschnitt dauerte die Befragung 42 Minuten. Etwa 7 % der Erhebungen dauerten länger als eine Stunde, was darauf hinweisen könnte, dass einige der Fragebögen nicht korrekt abgeschlossen wurden. Die Erhebungsdauer unterscheidet sich nicht wesentlich nach Klassenstufe: sie betrug 41 Minuten in der siebten Klasse, 40 Minuten in der achten Klasse und 44 Minuten in der neunten Klasse.

³ Es gab zehn Preise zu gewinnen: einen Gutschein für „adventure rooms“ für vier Personen, eine Fahrt mit dem Seerettungsdienst auf dem Zürichsee, eine Skicard und sieben Kinogutscheine.

⁴ www.surveymonkey.com

2.3. Fragebogen

Die CTC-Befragung wurde aus Niedersachsen (Landespräventionsrat Niedersachsen, 2015b, 2015c) und den USA (Centre for CTC, 2014a, 2014b) übernommen und an die schweizerische Situation leicht angepasst (Heimgartner & Jordi, 2016).

Neben den CTC-Skalen wurde eine Reihe von zusätzlichen Skalen und Items aufgenommen. Diese messen Wohlbefinden (Archimi et al., 2016), Viktimisierung von Gewalt und Mobbing (Ribeaud, 2015), Viktimisierung von Gewalt und Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen (Ribeaud, 2015), Viktimisierung von Cybermobbing (Sticca et al., 2013) und problematisches Gamen (Lemmens et al., 2009). Eine zusätzliche Skala, die zwar aufgenommen wurde, in diesem Bericht aber nicht weiter analysiert wird, misst Einstellungen über Opfererfahrungen. Darüber hinaus wurden drei neue Schutzfaktoren einbezogen, nämlich Kohärenzsinn (Hannöver et al., 2003), die Anwesenheit einer erwachsenen Vertrauensperson ausserhalb der Kernfamilie (Heimgartner & Jordi, 2016) und das soziale Netz der Jugendlichen (Willemse et al., 2014⁵). Eine Übersicht der Skalen findet sich in Anhang 1.

2.4. Teilnahmeraten

Insgesamt gab es 80 entschuldigte Absenzen, 0 unentschuldigte Absenzen und 3 Schülerinnen und Schüler, die anwesend waren, aber nicht an der Befragung teilnehmen wollten. Die zur Verfügung stehenden Fragebögen wurden einer Datenbereinigung mit verschiedenen Ausschlusskriterien unterzogen. Insgesamt 12 Fragebögen wurden ausgeschlossen, da Jugendliche die Kontrollfrage nach dem Konsum einer fiktiven Droge (Phenoxydine) positiv beantworteten. Weitere 6 Fragebögen wurden ausgeschlossen, da Jugendliche am Ende des Fragebogens angaben, dass sie die Fragen nicht wahrheitsgemäss beantwortet hatten. Schliesslich wurden auch jene Fragebögen ausgeschlossen, die eine grosse Menge an fehlenden Werten (35 % oder weniger der Fragen wurden beantwortet oder es wurden keine Informationen über die Schule gegeben) oder inkonsistenten oder offensichtlich nicht ernsthaften Antworten enthielten. Dies führte zu einer endgültigen Stichprobengrösse von 1'276 Fragebögen.

Die Prozentzahl ausgewerteter Fragebögen im Vergleich zur Grundgesamtheit ist in Tabelle 2.1 dargestellt. Insgesamt lag die durchschnittliche Teilnahmerate aller Gemeinden bei 82 %. Bischofszell und Köniz verzeichneten mit 83 % bzw. 85 % eine etwas höhere Beteiligung. Die Teilnahmerate in Meilen war niedriger (72 %), was vor allem auf eine geringe Beteiligung unter den Gymnasiasten und Privatschülerinnen und -schülern (43 %) zurückzuführen war.

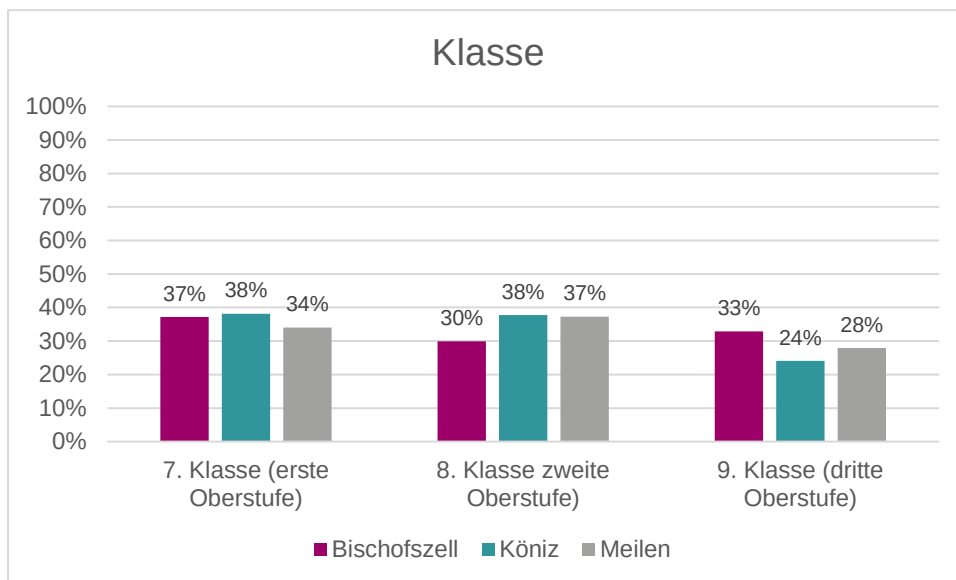
Tabelle 2.1 Rücklaufquote nach Gemeinde

Gemeinde	Grundgesamtheit	Ausgewertete Fragebögen
Bischofszell	332	277 (83%)
Köniz	884	755 (85%)
Meilen	337	244 (72%)
Insgesamt	1553	1276 (82%)

Eine Darstellung der Stichprobe nach Klasse ist in Abbildung 2.1 enthalten. Im Vergleich zu den anderen Gemeinden war die Prozentzahl der Achtklässler in Bischofszell etwas niedriger, während die Prozentzahl der Neuntklässler in Köniz geringer war.

⁵ Ursprünglich: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (www.jff.de).

Abbildung 2.1 Stichprobe nach Klasse



2.5. Vergleichswerte

Um die Ergebnisse zu interpretieren, werden den Gemeinden im Rahmen von CTC in der Regel Werte einer grösseren Vergleichsgruppe zur Verfügung gestellt. Da es in der Schweiz neben der Befragung in Bischofszell, Köniz und Meilen keine weiteren CTC-Befragungen gibt, die als Referenzwerte verfügbar sind, werden in diesem Bericht CTC-Ergebnisse aus Niedersachsen zum Vergleich herangezogen (Soellner et al., 2015). Wegen unterschiedlicher Fragestellungen konnten nicht für alle Massnahmen Vergleichswerte gefunden werden. Neben den Daten aus Niedersachsen standen zu ausgewählten Skalen die Daten aus der „Health Behavior in School-aged Children Schweiz“ (HBSC; Marmet et al., 2015) Studie zur Verfügung. Die HBSC ist eine multinationale Studie unter 11- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern, die unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation durchgeführt wird.

2.6. Gewichtung

Um sicherzustellen, dass die Ergebnisse für alle Jugendlichen in den drei Gemeinden repräsentativ sind, wurde in Erwägung gezogen Gewichtungen zu verwenden. Gewichtungen werden in der Regel verwendet, um Datensätze an die Merkmale der grösseren Population, aus der sie stammen, anzupassen. Ungleichgewichte zwischen der Stichprobe und der Population, die zum Beispiel durch eine selektive Teilnahmerate auftreten, können somit ausgeglichen werden. Das einzige Merkmal, das für alle drei Gemeinden als Gewichtung zur Verfügung stand, war der Schultyp (öffentliche Schulen versus Gymnasien und Privatschulen). Dies war relevant, da Meilen eine relativ geringe Rücklaufquote bei Gymnasiasten und Privatschülerinnen und -schülern (43 %) hatte.

Es wurde jedoch aus zwei Gründen entschieden, die Daten nicht zu gewichten. Erstens ist die Nicht-Teilnahme an einer Studie gewöhnlich nicht zufällig (z. B. Averdijk, 2014). So ist in diesem

Fall die Wahrscheinlichkeit einer Teilnahme von Menschen, die z. B. entweder als Opfer oder als Täter Erfahrungen mit Verbrechen haben, geringer im Vergleich zu anderen Personen. Eine Gewichtung der Jugendlichen nach Schultyp würde bedeuten, dass angenommen wird, dass Teilnehmende repräsentativ sind für Nicht-Teilnehmende, was wahrscheinlich nicht der Fall ist.

Zweitens war der Unterschied zwischen Gymnasien und anderen Schulen in Köniz unklar, im Gegensatz zu Bischofszell und Meilen. In Köniz gibt es eine Vorstufe des Gymnasiums in der siebten und achten Klasse. Dieser Vorstufe kann an einem Gymnasium, aber auch an einer anderen Schule gefolgt werden. 46 % aller Jugendlichen, die an der Gymnasium-Vorstufe in der Stichprobe teilnahmen, tun dies tatsächlich an einer anderen Schule als dem Gymnasium. Die Verwendung einer strengen Unterscheidung zwischen Gymnasien und anderen Schulen würde demzufolge nicht die Realität widerspiegeln, da fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, die an der Gymnasium-Vorstufe teilnahmen, dies an einer anderen Schule tun. Auf der anderen Seite würde die Zuordnung aller Schülerinnen und Schüler, die an einer Gymnasium-Vorstufe teilnahmen, zur Kategorie „Gymnasium“ das Schulsystem in Köniz genauso wenig widerspiegeln.

2.7. Statistische Signifikanz

Alle Unterschiede zwischen den Gemeinden wurden auf ihre statistische Signifikanz geprüft. Es wurde ein allgemein verwendetes Signifikanzniveau („p“) von 5 % angewandt. Mit anderen Worten: Es wurde geprüft, ob die Wahrscheinlichkeit, dass die Unterschiede zwischen den Gemeinden auf den Zufall zurückzuführen waren, niedriger als 5 % ist. Ist das Signifikanzniveau kleiner als 5 %, wird daraus geschlossen, dass es einen Unterschied zwischen den Gemeinden gibt. Wenn das Signifikanzniveau grösser als 5 % ist, kann die Möglichkeit, dass es keinen Unterschied zwischen den Gemeinden gibt, nicht abgelehnt werden. Unterschiede zwischen den Gemeinden wurden mit varianzanalytischem Verfahren (ANOVA) bzw. (Welchs) t-Tests untersucht. Es wird darauf hingewiesen, dass diese Tests nur zeigen, ob es signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen gibt, aber nicht welche bestimmten Gemeinden sich voneinander unterscheiden. Da Letzteres bei Vergleichen von mehr als zwei Gruppen hilfreich ist, wurden auch Post-hoc-Tests (Hochbergs GT2- und Games-Howell-Tests) durchgeführt, die die Unterschiede für jedes Paar von Gemeinden testen^{6 7}.

Für die Darstellung der Ergebnisse werden die folgenden Symbole verwendet:

Tabelle 2.2 Statistische Signifikanz

Verwendetes Symbol	Bedeutung
**	Statistisch hoch signifikant ($p < .01$)
*	Statistisch signifikant ($p < .05$)
†	Knapp nicht statistisch signifikant ($p < .10$)
n.s.	Nicht statistisch signifikant ($p > .10$)

⁶ Post-hoc-Tests wurden für die Detailergebnisse von Meilen nicht verwendet, da diese nur in zwei Gruppen aufgeteilt wurden (Sekundarschule Allmend versus Gymnasien und Privatschulen).

⁷ Es wird darauf hingewiesen, dass es möglich ist, dass ANOVA oder Welchs t-Tests signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen finden (z. B. sie deuten auf signifikante Unterschiede zwischen Bischofszell, Köniz und Meilen hin, obwohl unklar ist, welche der drei Gemeinden sich signifikant von den anderen Gemeinden unterscheiden), während Post-hoc-Tests diese nicht finden, wenn jedes Paar der Gruppen (z. B. der Unterschied zwischen Bischofszell und Köniz, der Unterschied zwischen Köniz und Meilen und der Unterschied zwischen Bischofszell und Meilen) separat getestet wird. Dies kann auf die verschiedenen Verfahren der Tests zurückgeführt werden.

Signifikanztests wurden nur zwischen den drei Gemeinden und nicht im Vergleich zu Normwerten aus Niedersachsen oder der HBSC durchgeführt (siehe 2.5).

Wenn in diesem Bericht von einem „signifikanten Unterschied“ gesprochen wird, so ist damit immer ein „statistisch signifikanter Unterschied“ gemeint. Es wird darauf hingewiesen, dass die statistische Signifikanz und die praktische Signifikanz oder Bedeutung eines Ergebnisses zwei unterschiedliche Konzepte sind. Die Frage, ob ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Gemeinden auch praktisch sinnvoll ist, lässt sich nicht mit statistischen Berechnungen beantworten.

2.8. Berechnung der Schwellenwerte für Risiko- und Schutzfaktoren

Um die Interpretation der Ergebnisse für die Risiko- und Schutzfaktoren auf eine leicht verständliche Art zu präsentieren, wurde die Methode von Arthur et al. (2007) verwendet. Nach diesem Verfahren wurden alle Jugendlichen für jeden Risikofaktor in eine von zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe umfasst alle Jugendlichen, die den Risikofaktor nicht aufweisen. Die zweite Gruppe umfasst alle Jugendlichen, die den Risikofaktor aufweisen. Anschliessend wurde die Prozentzahl der Jugendlichen, die einen Risikofaktor aufweisen, berechnet. Somit bedeutet beispielsweise ein Ergebnis von 23 % hinsichtlich des Risikofaktors „Geschichte des Problemverhaltens in der Familie“, dass 23 % der Jugendlichen diesen Risikofaktor aufweisen, während 77 % dies nicht tun.

Das gleiche Verfahren wurde für die Schutzfaktoren verwendet, mit der Ausnahme, dass in diesem Fall die Prozentzahlen den Anteil der Jugendlichen, die diese Schutzfaktoren aufweisen, widerspiegeln. Zum Beispiel bedeutet ein Ergebnis von 58 % für den Schutzfaktor „Familiärer Zusammenhalt“, dass 58 % der Jugendlichen diesen Schutzfaktor aufweisen, während 42 % dies nicht tun. Während also eine hohe Prozentzahl hinsichtlich der Risikofaktoren als negativ interpretiert wird, ist eine hohe Prozentzahl an Schutzfaktoren positiv zu bewerten.

Um die Aufteilung, welche Jugendliche in der Hochrisikogruppe sind und welche nicht, zu ermöglichen, musste für jeden Risiko- und Schutzfaktor ein Schwellenwert bestimmt werden. Diese Schwellenwerte wurden mit der von Arthur et al. (2007) empfohlenen Methodik berechnet^{8 9}.

Dort wo die schweizerischen Fragestellungen identisch mit oder sehr ähnlich denen von Niedersachsen waren, wurden die Risiko- bzw. Schutzfaktoren mit den Schwellenwerten von Niedersachsen berechnet (Soellner et al., 2015). Dies war erforderlich, um den Gemeinden einen Vergleichswert bieten zu können. Dazu wurden die Referenzwerte der Sechs- bis Achtklässler aus Niedersachsen herangezogen. Dabei ist anzumerken, dass die Jugendlichen in der schweizerischen Befragung und diese in der von Niedersachsen einen Altersunterschied von etwa einem halben Jahr aufweisen, da erstere im Herbst und die zweite im Frühjahr / Sommer durchgeführt wurde.

⁸ Nach diesem Verfahren wird für jeden Risikofaktor der Median plus 0.15*die mittlere absolute Abweichung (MAD) als Schwellenwert berechnet. Für Schutzfaktoren wurde der Median minus .15 *die MAD berechnet. Jugendliche, die Werte oberhalb dieser Grenze haben, weisen den Risiko- bzw. Schutzfaktor auf, diejenigen unterhalb dieser Grenze nicht.

⁹ Es wird darauf hingewiesen, dass alle Befragten, die einen fehlenden Wert in einem bestimmten Risiko- oder Schutzfaktor aufweisen, auch einen fehlenden Wert in der Kategorisierung in Hoch- und Niedrigrisikogruppen haben.

Wo die schweizerischen Fragestellungen nicht ausreichend mit denen von Niedersachsen übereinstimmen, wurden die Schwellenwerte der schweizerischen Stichprobe verwendet. Es wird darauf hingewiesen, dass Vergleiche der „Prozentzahl der Jugendlichen, die einen Risiko- bzw. Schutzfaktor aufweisen“ zwischen Risikofaktoren, die auf den Schwellenwerten aus Niedersachsen beruhen, und denjenigen, die auf den Schwellenwerten aus der Schweiz beruhen, mit Vorsicht zu betrachten sind. Nur für die Korrelationsanalyse in Anhang 2 wurden aufgrund der Vergleichbarkeit alle Risiko- und Schutzfaktoren mit den Schwellenwerten der schweizerischen Stichprobe berechnet.

Es wird angemerkt, dass das Verfahren zur Bestimmung der Schwellenwerte impliziert, dass Jugendliche, die ein moderates Risikoniveau aufweisen, in der Regel zur Hochrisikogruppe gezählt werden. Die absoluten Werte der Prozentzahl an Jugendlichen, die einen Risikofaktor aufweisen, sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

2.9. Detailauswertungen für die Gemeinden

Detailergebnisse für jede Gemeinde finden sich in den separaten Anhängen. Die Analyseeinheiten (geografische Gebiete, Schulen) für diese Auswertungen wurden zusammen mit den Gemeinden bestimmt. Demzufolge werden die Ergebnisse in Bischofszell nach politischer Gemeinde, in Köniz nach Schule und in Meilen nach Schultyp (öffentliche Schule versus Gymnasien und Privatschulen) dargestellt.

Obwohl es für einige Analysen von Vorteil wäre, noch kleinere Analyseeinheiten zu verwenden (beispielsweise kleinere geografische Gebiete), war dies aufgrund der geringen Stichprobengrösse innerhalb solcher Einheiten nicht möglich. Vertreter des US-amerikanischen CTC raten von der Verwendung von Analyseeinheiten mit einer Stichprobengrösse von weniger als 25 Befragten ab, da dies die Anonymität der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefährdet.

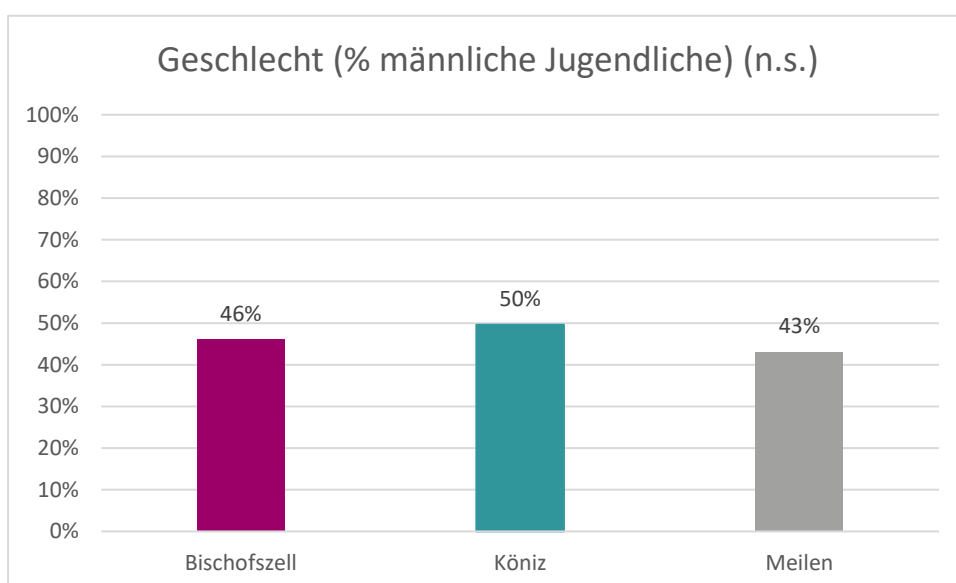
3. Demografischer Hintergrund

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die demografischen Merkmale der Stichprobe in Bezug auf Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Haushaltsmerkmale.

3.1. Geschlecht und Alter

Die Geschlechtsverteilung in der Stichprobe wird in Abbildung 3.1 dargestellt. Die Prozentzahl der männlichen Befragten beträgt in Bischofszell 46 %, in Köniz 50 % und in Meilen 43 %. Ein Signifikanztest ergab, dass diese Unterschiede nicht statistisch signifikant sind.

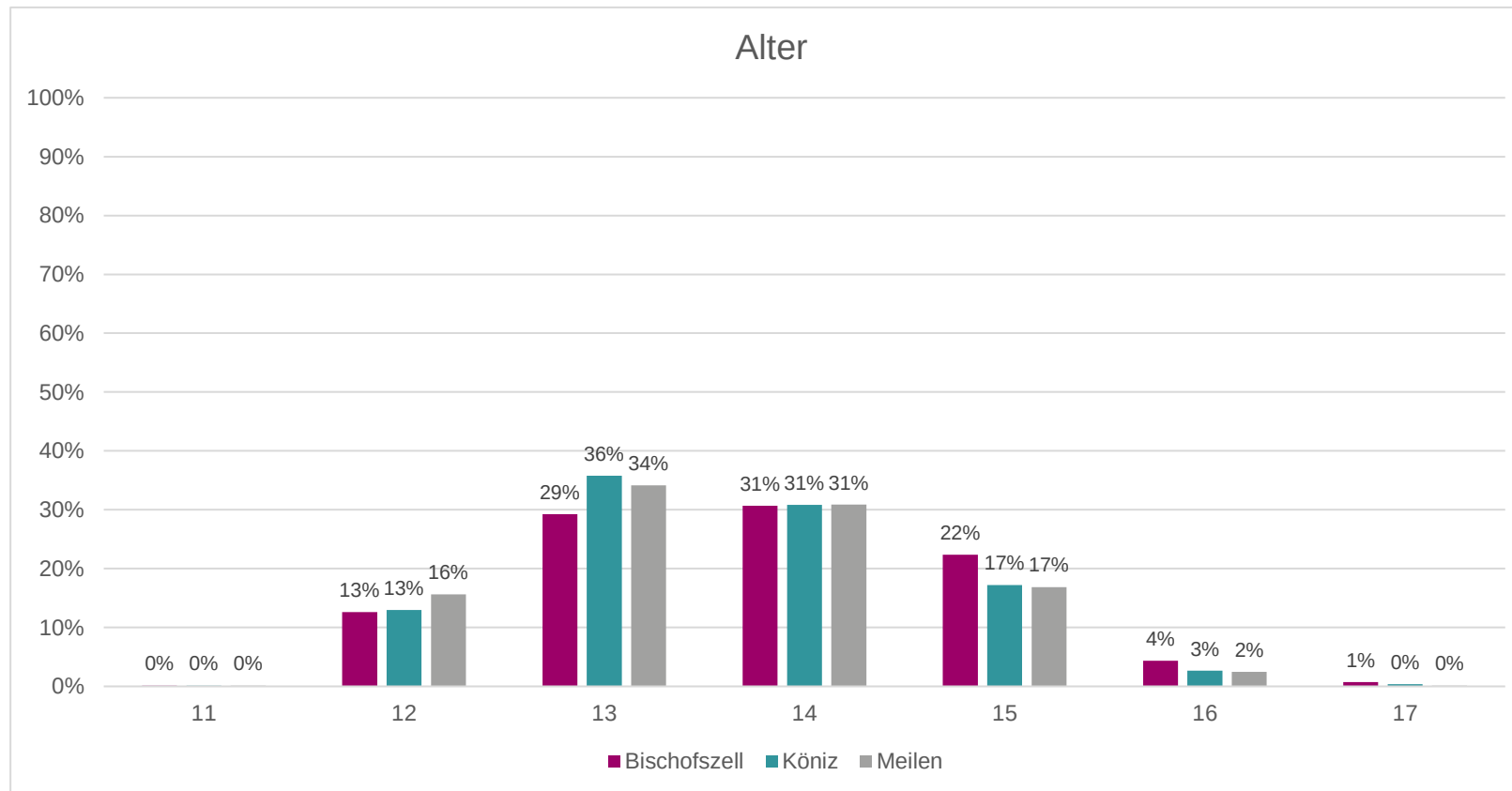
Abbildung 3.1 Geschlecht



**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

In Bezug auf das Alter beträgt der Mittelwert in Bischofszell 13.8 und in Köniz und Meilen 13.6 Jahre. Post-hoc-Tests zeigen, dass das Durchschnittsalter in Meilen (13.6) signifikant niedriger ist als das Durchschnittsalter in Bischofszell (13.8), aber der Unterschied ist sehr gering. Es gab auch geringfügige Unterschiede in der Altersverteilung der Stichprobe, wie in Abbildung 3.2 dargestellt. In der Stichprobe gab es in Meilen im Vergleich zu den anderen Gemeinden etwas mehr 12-Jährige, in Köniz und in gewissem Masse Meilen mehr 13-Jährige, und in Bischofszell mehr 15-Jährige.

Abbildung 3.2 Alter (in Jahren)



3.2. Migrationshintergrund

Es wurden zwei Indikatoren für den Migrationshintergrund der Jugendlichen verwendet. Der erste war die Sprache, die Jugendliche zu Hause sprechen. Aufgrund dieses Indikators wurde die Prozentzahl der Jugendlichen, die zu Hause eine Landessprache (Schweizerdeutsch, Französisch (Romandie), Italienisch (Tessin) oder Rätoromanisch) sprechen, berechnet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 3.1 dargestellt. Bischofszell hat einen signifikant höheren Anteil an Jugendlichen, die zu Hause eine Landessprache sprechen (77 %) als Köniz und Meilen (65 % bzw. 54 %). Zudem ist der Unterschied zwischen Köniz und Meilen ebenfalls signifikant.

Der zweite Indikator war die Nationalität der Jugendlichen, die auch in Tabelle 3.1 dargestellt ist. Der Anteil der Jugendlichen mit schweizerischer Staatsangehörigkeit unterscheidet sich nicht erheblich zwischen den drei Gemeinden, aber es gibt Unterschiede in den einzelnen Ländern und Regionen, aus denen die Jugendlichen stammen. Im Vergleich zu den anderen Gemeinden weist Bischofszell eine relativ hohe Anzahl an Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien und eine relativ geringe Anzahl an Jugendlichen aus Italien, Spanien, Türkei, Grossbritannien, den USA und anderen westlichen und nicht-westlichen Ländern auf.

Köniz weist eine relativ geringe Anzahl an Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien und Deutschland sowie eine relativ hohe Zahl an Jugendlichen aus Italien, Spanien, der Türkei und Sri Lanka auf.

Schliesslich weist Meilen eine relativ geringe Anzahl an Jugendlichen aus Sri Lanka und eine relativ hohe Zahl an Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Deutschland, Grossbritannien, den USA und anderen westlichen und nicht-westlichen Ländern auf.

Tabelle 3.1 Migrationshintergrund

	Bischofszell	Köniz	Meilen
Jugendliche, die zu Hause eine Landessprache sprechen ¹	77%	65%	54%
Nationalität der Jugendlichen ²			
Schweiz	77%	80%	79%
Ehemaliges Jugoslawien	11%	5%	11%
Deutschland	7%	5%	14%
Italien	5%	9%	6%
Spanien	1%	3%	3%
Portugal	4%	2%	3%
Türkei	1%	3%	3%
Sri Lanka	1%	3%	1%
Brasilien	0%	1%	3%
Vereinigtes Königreich	0%	1%	3%
Vereinigte Staaten	0%	1%	3%
Andere westliche Länder	3%	7%	10%
Andere nicht-westliche Länder	3%	11%	8%

** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

¹ Schweizerdeutsch, Französisch (Romandie), Italienisch (Tessin), Rätoromanisch. Gemeint ist die Sprache, die die Befragten zu Hause am häufigsten miteinander reden.

² Doppelstaatsbürger wurden gebeten, alle ihre Nationalitäten anzugeben.

3.3. Haushaltsmerkmale

Die Jugendlichen in den drei Gemeinden zeigen ein sehr ähnliches Profil in Bezug auf die Haushaltsmerkmale. Etwa drei Viertel leben zusammen mit ihren leiblichen Eltern, während 16 % bis 19 % mit einem alleinerziehenden Elternteil leben und 7 % bis 9 % mit einem leiblichen und einem Stiefelternteil.

Tabelle 3.2 Haushaltsmerkmale

	Bischofszell	Köniz	Meilen	Unterschied zwischen Gemeinden
Lebt zusammen mit...				n.s.
beiden leiblichen Eltern	73%	74%	73%	
allein erziehendem Elternteil	19%	17%	17%	
leiblichem und Stiefelternteil	8%	9%	9%	
Anders	1%	1%	1%	

** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

3.4. Sozioökonomischer Status

Als Mass für den sozioökonomischen Hintergrund der Jugendlichen wurde die Berufsausbildung der Elternteile, mit denen die Jugendlichen im gleichen Haushalt leben, herangezogen. Es wird angemerkt, dass ein grosser Prozentsatz der Jugendlichen (40 %) diese Frage nicht beantwortete, möglicherweise weil zumindest ein Teil davon die Antwort nicht wusste.

Post-hoc-Tests ergaben, dass sich alle Gemeinden in Bezug auf das durchschnittliche Niveau der mütterlichen Berufsausbildung signifikant voneinander unterscheiden. Die Mütter der Jugendlichen in Meilen haben den höchsten Bildungsstand, gefolgt von den Müttern der Jugendlichen in Köniz. Die Mütter der Jugendlichen in Bischofszell haben den niedrigsten Bildungsstatus.

In Bezug auf die Berufsausbildung der Väter zeigen Post-hoc-Tests ein signifikant geringeres Bildungsniveau in Bischofszell im Vergleich zu Köniz und Meilen.

Eine detailliertere Übersicht über die Ergebnisse nach Berufsausbildung ist in Abbildung 3.3 für die Mütter und 3.4 für die Väter dargestellt.

Abbildung 3.3 Berufsausbildung der Mutter

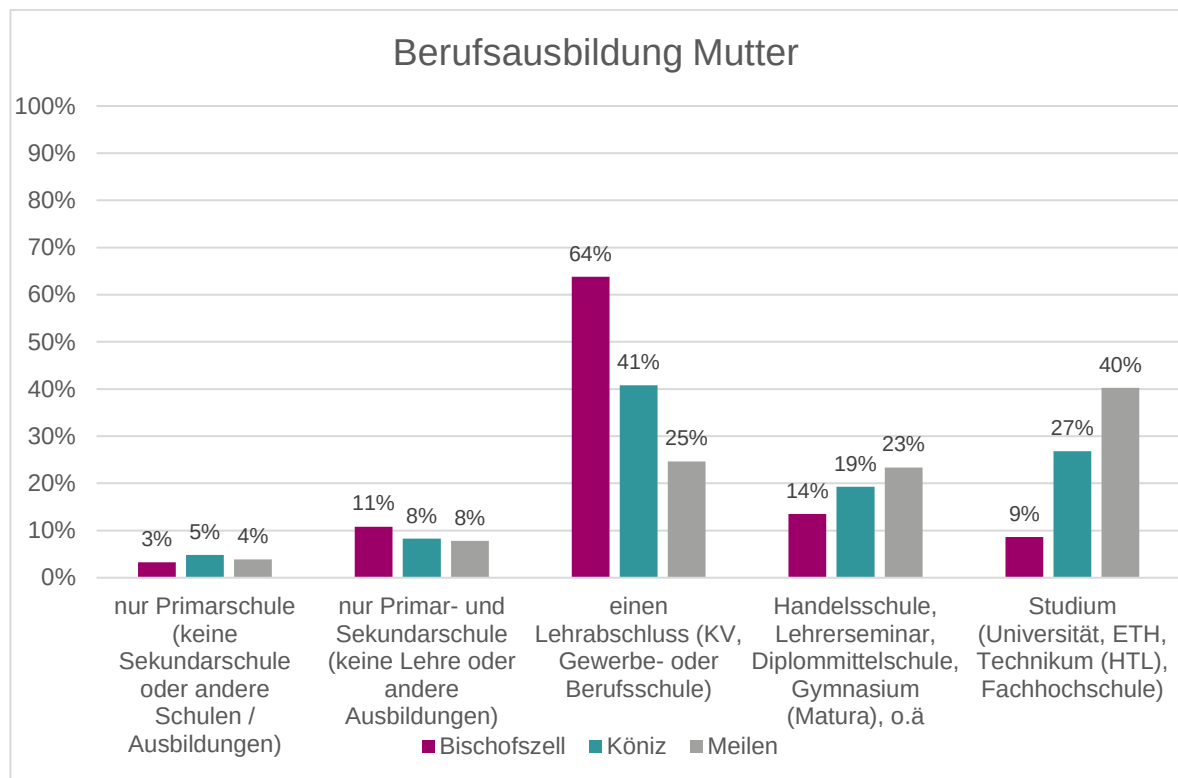
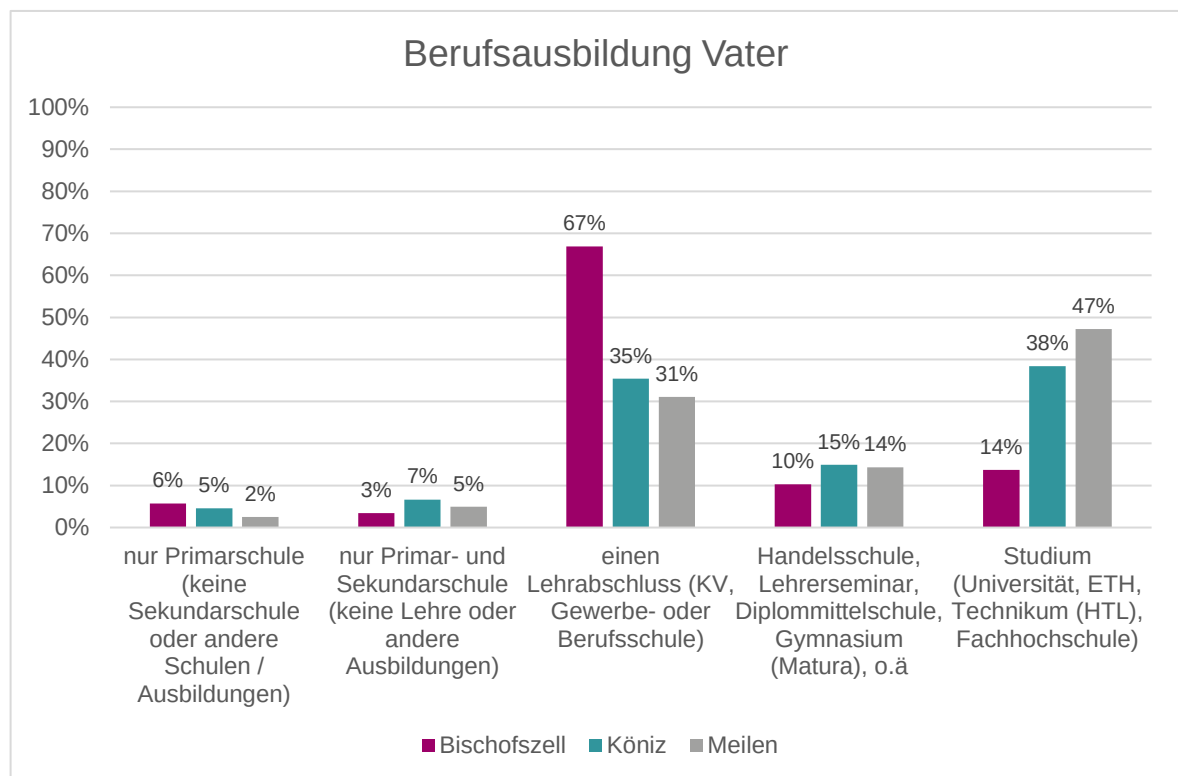


Abbildung 3.4. Berufsausbildung des Vaters



4. Problemverhalten, Suchtmittelkonsum, Wohlbefinden und Opfererfahrungen

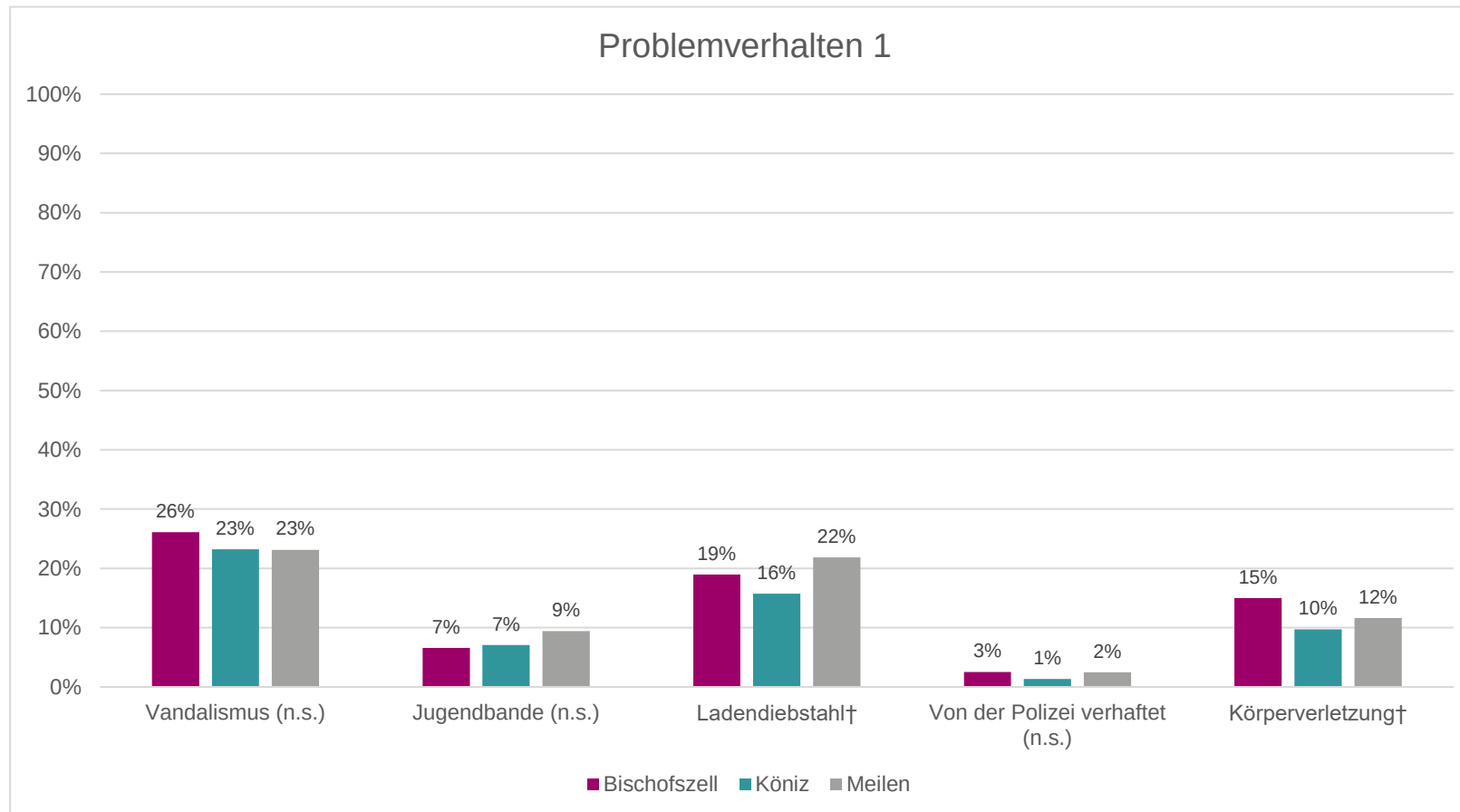
Dieses Kapitel beschreibt die Ergebnisse für verschiedene Arten von Problemverhalten, Suchtmittelkonsum, Delinquenz, Wohlbefinden und Viktimisierung. Wo möglich werden Vergleichswerte aus Niedersachsen und der HBSC Studie herangezogen.

4.1. Problemverhalten

Jugendliche wurden gefragt, ob sie sich jemals an Problemverhalten und Delinquenz, einschliesslich Vandalismus, Partizipation in einer Jugendbande, Diebstahl, Körperverletzung, Schlägerei, Raub/Erpressung, Hehlerei, Waffenbesitz oder Graffitis beteiligt hatten oder von der Polizei verhaftet wurden (Abbildung 4.1 und 4.2).

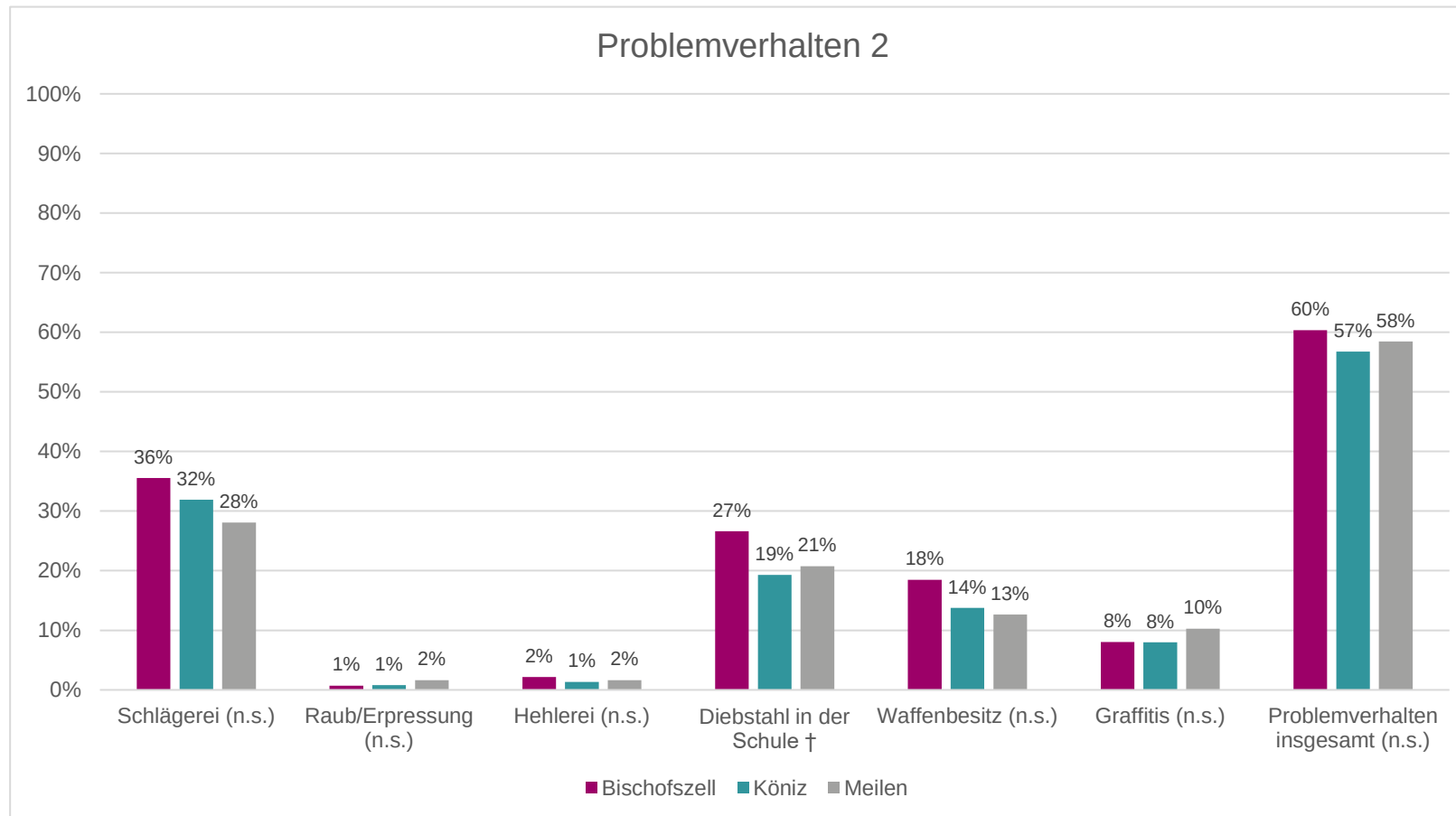
Insgesamt zeigen die drei Gemeinden relativ ähnliche Raten, sowohl für die einzelnen Typen von Problemverhalten als auch für die Gesamtprävalenz. Keiner der Unterschiede ist statistisch signifikant.

Abbildung 4.1 Problemverhalten 1



**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

Abbildung 4.2 Problemverhalten 2

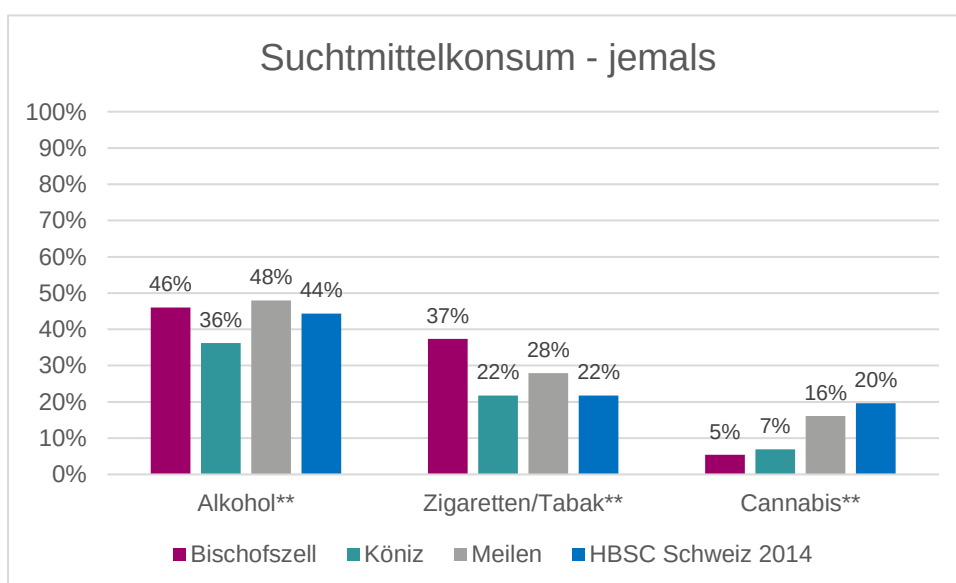


**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

4.2. Suchtmittelkonsum

Die Jugendlichen wurden auch zu ihrem Substanzkonsum befragt. Zuerst wurde nach ihrer Lebenszeitprävalenz von Substanzkonsum gefragt, d.h. ob sie jemals Alkohol, Tabak oder Cannabis konsumiert hatten. Abbildung 4.3 zeigt die Ergebnisse für die drei Gemeinden sowie die Ergebnisse der HBSC Schweiz (Marmet et al., 2015). Hinsichtlich Alkoholkonsum zeigen Post-hoc-Tests, dass signifikant weniger Jugendliche in Köniz (36 %) als in Bischofszell und Meilen (46 % bzw. 48 %) berichteten, Alkohol konsumiert zu haben. In Bezug auf Tabakkonsum berichteten signifikant mehr Jugendliche in Bischofszell (37 %) bereits Erfahrungen zu haben als in Köniz (22 %). Die Anzahl der Jugendlichen, die angaben bereits Cannabis konsumiert zu haben, ist signifikant höher in Meilen (16 %) als in Bischofszell und Köniz (5 % bzw. 7 %). Insgesamt sind die Ergebnisse der HBSC Studie im Bereich von denjenigen in Bischofszell, Köniz und Meilen, mit Ausnahme von Cannabis: In der HBSC berichteten mehr Jugendliche, dass sie bereits Cannabis konsumiert haben als in den drei CTC-Gemeinden.

Abbildung 4.3 Lebenszeitprävalenz von Suchtmittelkonsum

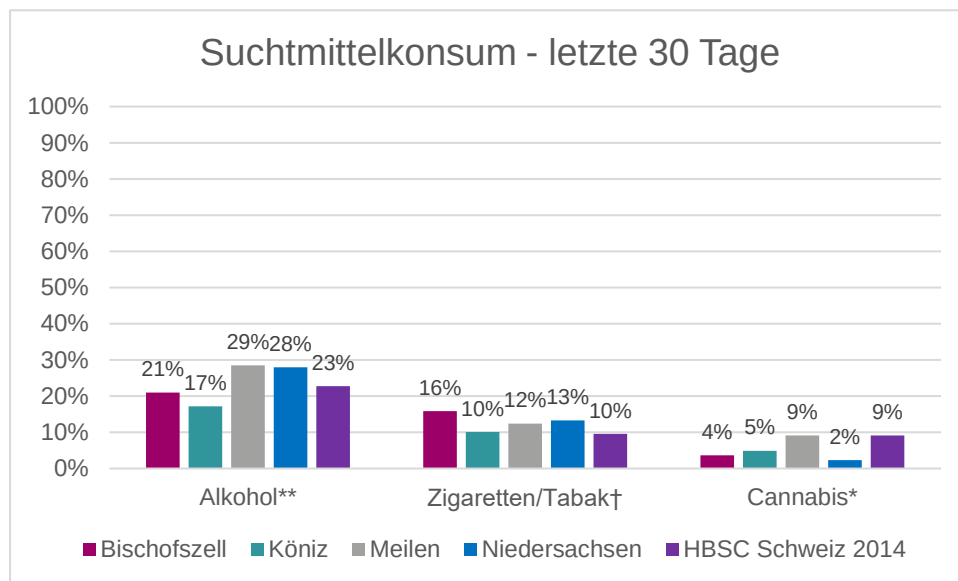


** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

Des Weiteren wurden die Jugendlichen nach ihrem Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum in den letzten 30 Tagen gefragt. Vergleichsdaten standen sowohl aus Niedersachsen als auch der HBSC Studie zur Verfügung. Die Ergebnisse sind in Abbildung 4.4 dargestellt. Die Anzahl der Jugendlichen, die sagten, dass sie Alkohol und Cannabis (aber nicht Tabak) konsumiert haben, unterscheidet sich signifikant zwischen den drei Gemeinden. Genauer gesagt weist Meilen eine signifikant höhere Anzahl an Jugendlichen (29 %), die in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert haben im Vergleich zu Köniz (17 %), auf. Die Prozentzahl in Meilen unterscheidet sich aber kaum

von Niedersachsen (28 %). Es gab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gemeinden bezüglich Tabakkonsum. In Bezug auf Cannabis zeigen die Ergebnisse, dass in Meilen (9 %) signifikant mehr Jugendliche einen Konsum in den letzten 30 Tagen angaben als in Bischofszell (4 %). Die Prozentzahl in Meilen unterscheidet sich aber nicht von der Rate in der HBSC Studie (auch 9 %).

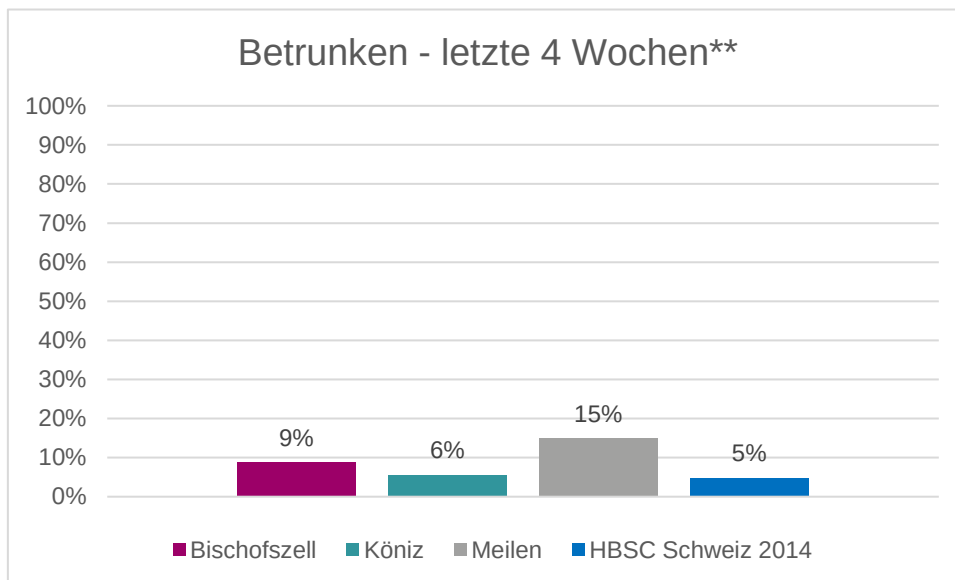
Abbildung 4.4 Suchtmittelkonsum in den letzten 30 Tagen



** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

Schliesslich wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie in den letzten vier Wochen betrunken waren (siehe Abbildung 4.5). Wiederum wurden die Ergebnisse mit denen der HBSC Studie verglichen. Post-hoc Tests zeigen, dass der Anteil der Jugendlichen, die berichteten, dass sie betrunken waren, in Meilen (15 %) signifikant höher war als in Köniz (6 %). Der Unterschied mit Bischofszell war nicht statistisch signifikant. Die Prävalenzrate in der HBSC Studie war etwas tiefer als in den drei CTC-Gemeinden.

Abbildung 4.5 Prävalenz von Betrunkenheit in den letzten vier Wochen

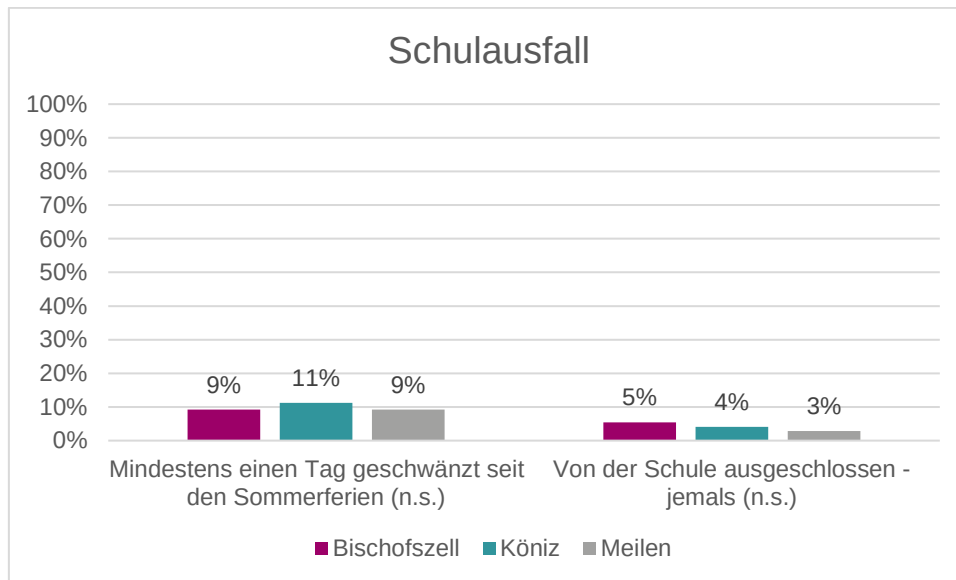


** = *statistisch hoch signifikant*, * = *statistisch signifikant*, † = *knapp nicht statistisch signifikant*, n.s. = *nicht statistisch signifikant*

4.3. Schulausfall

Eine weitere Art von Problemverhalten wurde in Form von Schulausschluss erhoben (siehe Abbildung 4.6). Insgesamt 9 % bis 11 % der Jugendlichen sagten, dass sie mindestens einen Tag seit den Sommerferien geschwänzt hätten. Eine Minderheit von 3 % bis 5 % der Jugendlichen gaben an, dass sie schon einmal von der Schule ausgeschlossen worden sind. Die Ergebnisse sind ähnlich in den drei Gemeinden.

Abbildung 4.6 Schwänzen und Ausschluss von der Schule

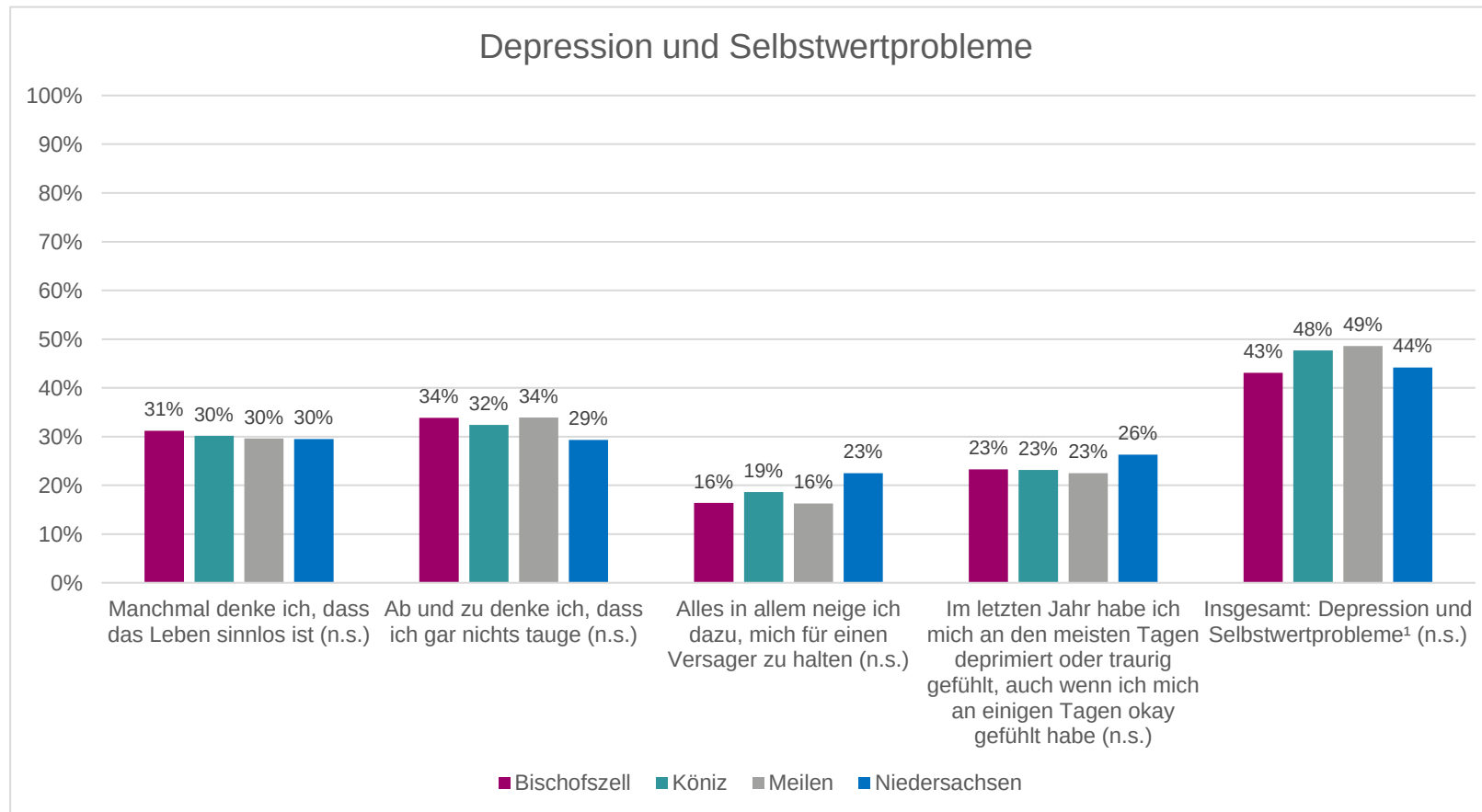


**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

4.4. Depression und Selbstwertprobleme

Ein wichtiger Aspekt psychischer Gesundheit ist das Ausmass, in dem Jugendliche unter psychischen Problemen wie Depression und Selbstwertproblemen leiden. Den Jugendlichen wurden vier Fragen gestellt, die anschliessend zu einem Mass für Gesamtprävalenz kombiniert wurden. Die Ergebnisse werden in Abbildung 4.7 dargestellt. Über die vier Items hinweg berichteten die Jugendlichen am öftesten, dass sie manchmal denken, dass das Leben sinnlos ist und dass sie manchmal denken, dass sie „gar nichts taugen“. Es gab keine signifikanten Unterschiede in den vier einzelnen Items oder der Gesamtprävalenz zwischen den Gemeinden. In Niedersachsen sind die Prävalenzraten ähnlich wie in den drei schweizerischen Gemeinden.

Abbildung 4.7 Depression und Selbstwertprobleme in den letzten 12 Monaten



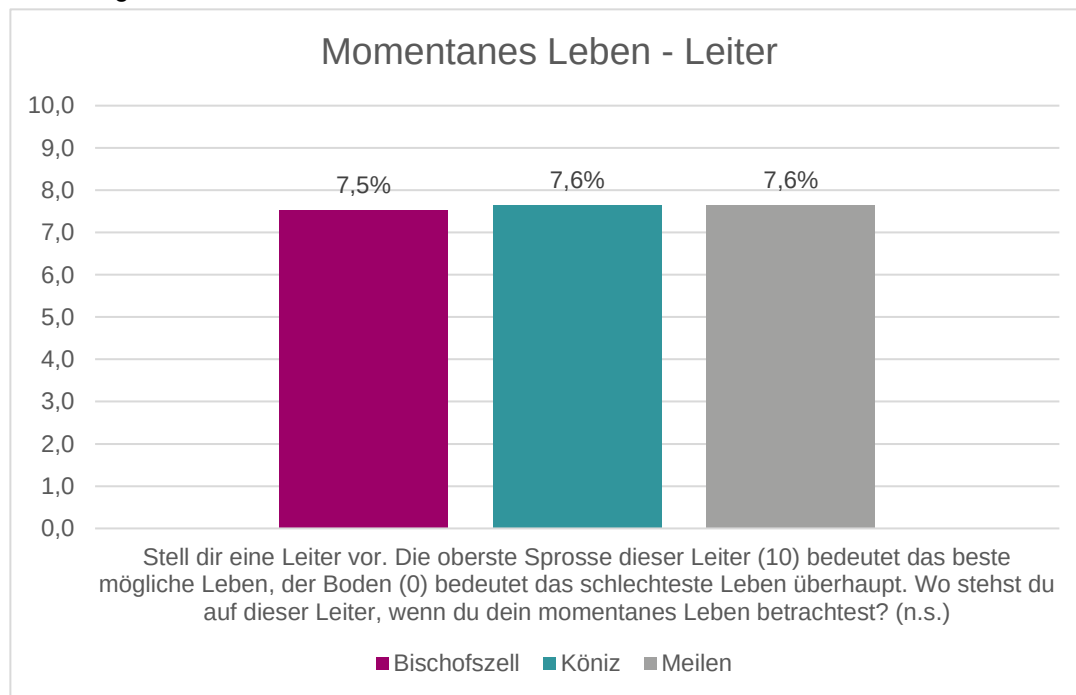
** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

¹ Prävalenz für mindestens eine Zustimmung in den letzten 12 Monaten

4.5. Wohlbefinden

Eine weitere Möglichkeit zur Messung des Wohlbefindens ist es, Jugendliche ihre allgemeine aktuelle Lebenszufriedenheit beurteilen zu lassen. Dazu wurden sie aufgefordert, sich selbst auf einer Leiter vorzustellen und einzuschätzen auf welcher Sprosse sie stehen (Archimi et al., 2016). Über die drei Gemeinden hinweg berichteten die Jugendlichen ein sehr ähnliches Niveau des Wohlbefindens: Auf einer Skala von 0 bis 10 befinden sie sich in allen drei Gemeinden im Durchschnitt bei ungefähr 7.5.

Abbildung 4.8 Wohlbefinden



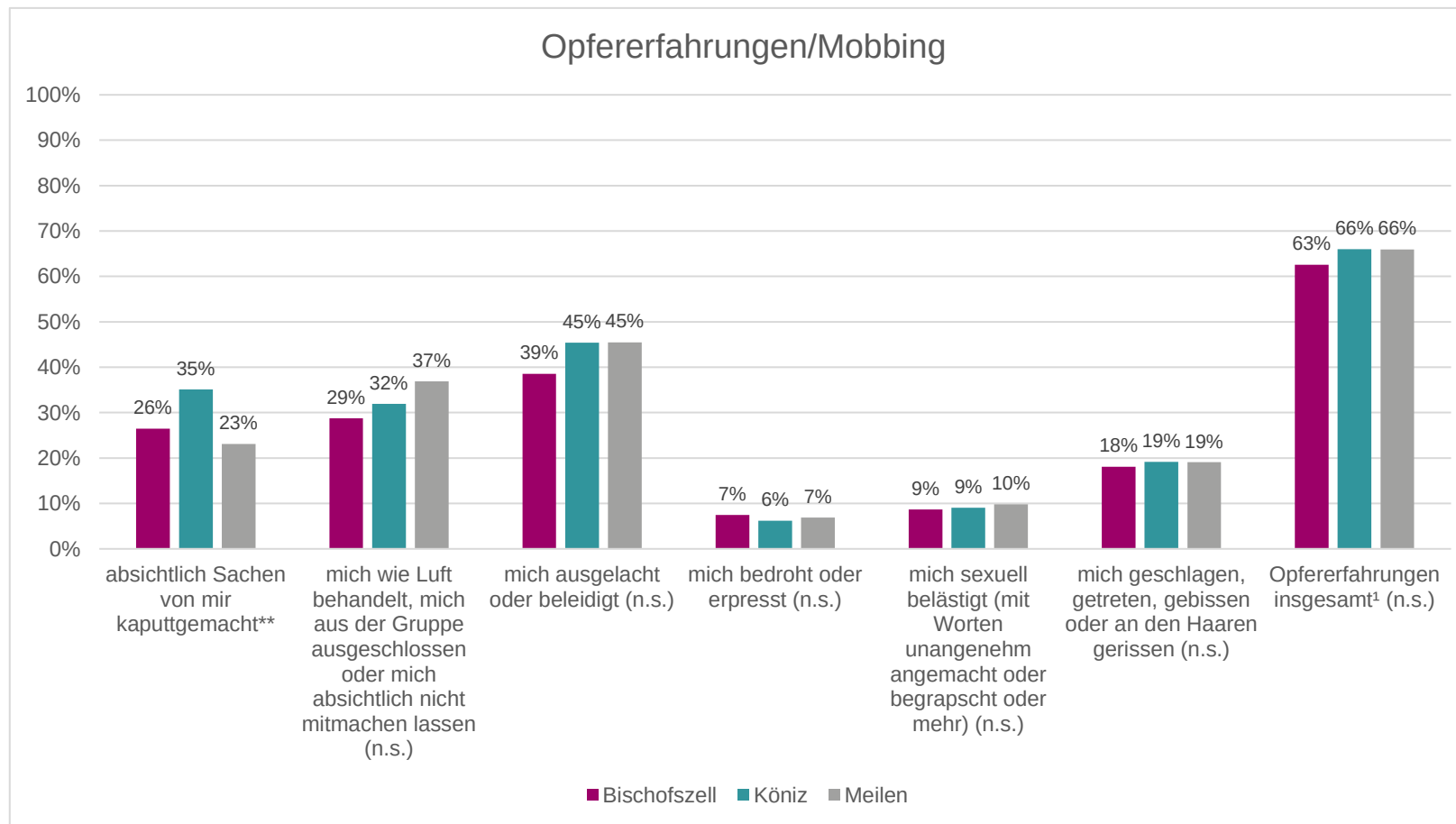
**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

4.6. Opfererfahrungen und Mobbing

Viktimisierung und Erfahrungen mit Gewalt können die Lebensqualität von Jugendlichen stark beeinflussen. Um Opfererfahrungen von Jugendlichen mit Kriminalität und Gewalt zu messen, wurde ihnen eine Reihe von Fragen gestellt. Zuerst wurden verschiedene Erfahrungen mit Gewalt und Mobbing, wie beispielsweise Vandalismus, Ablehnung, Spott, Erpressung und sexueller Belästigung abgefragt. Die Ergebnisse in Abbildung 4.9 zeigen, dass etwa zwei Drittel der Jugendlichen eine oder mehrere Formen von Viktimisierung erlebten. Die am weitesten verbreiteten Formen waren Auslachen und Beleidigungen, sowie Ablehnung (wie Luft behandelt zu werden). Erpressung war die seltenste Form der Viktimisierung. Die Unterschiede zwischen den drei Gemeinden waren eher gering. Der einzige signifikante Unterschied wurde für Vandalismus gefunden, wo Köniz eine höhere Rate (35 %) als Bischofszell und Meilen (26 % und 23 %) aufweist.

Die zweite Reihe von Fragen war auf Cybermobbing fokussiert. Vier Fragen aus der Studie von Sticca et al. (2013; siehe auch Ribeaud, 2015) wurden dazu übernommen. Die Ergebnisse, die in Abbildung 4.10 dargestellt sind, zeigen, dass 22 % bis 26 % der Jugendlichen mindestens eine Form von Cybermobbing erlebt haben. Jugendliche berichteten am häufigsten, dass andere Jugendliche gemeine oder peinliche Nachrichten oder Gerüchte über sie an Kollegen geschickt haben und dass jemand ihnen eine gemeine oder bedrohende Nachricht geschickt hat. Es gab keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gemeinden.

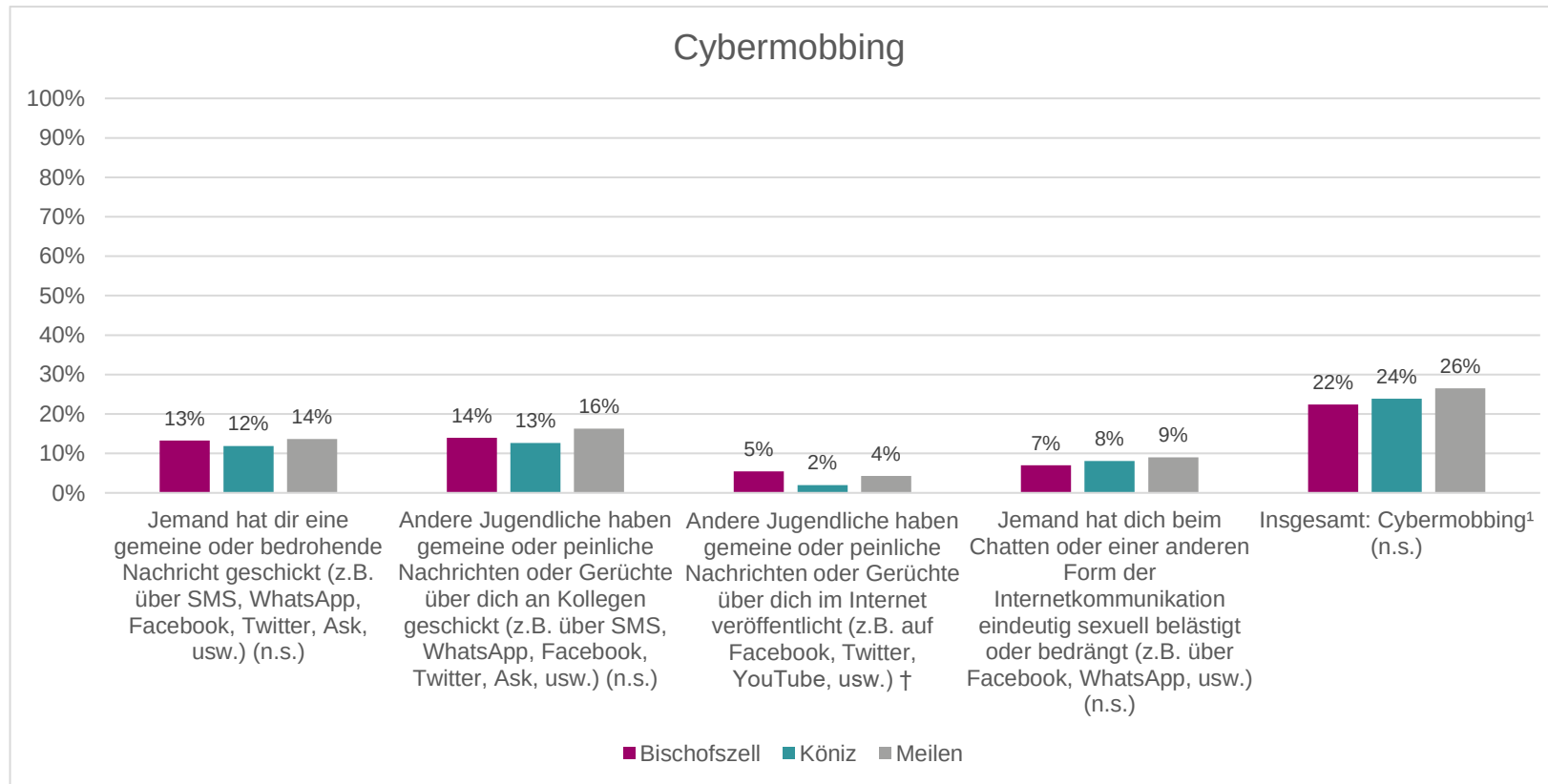
Abbildung 4.9 Erfahrungen als Opfer von Gewalt und Mobbing in den letzten 12 Monaten



** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

¹ Prävalenz für mindestens eine Opfererfahrung in den letzten 12 Monaten

Abbildung 4.10 Cybermobbing in den letzten 12 Monaten



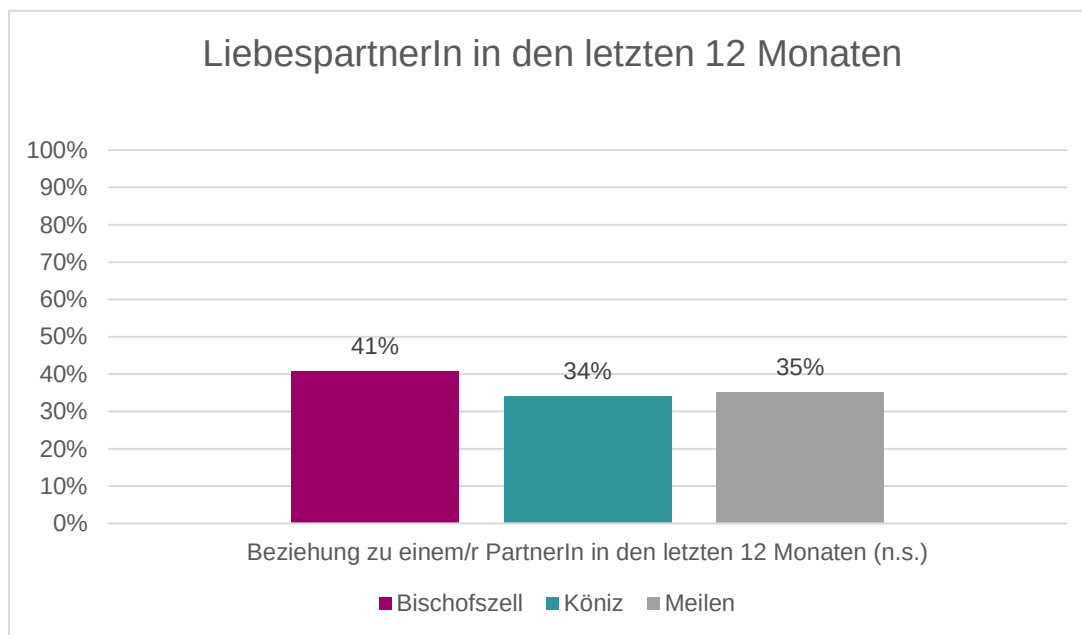
**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

¹ Prävalenz für mindestens eine Opfererfahrung in den letzten 12 Monaten

4.7. Gewalt und Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen

Eine andere Art von Viktimisierung, die im Jugendalter an Bedeutung gewinnt, ist Gewalt und Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen. Dazu wurden verschiedene Fragen aus der Jugendbefragung im Kanton Zürich (Ribeaud, 2015) übernommen. Zuerst wurde erhoben, ob die Jugendlichen im vergangenen Jahr eine Liebespartnerin oder einen Liebespartner hatten. Insgesamt 34 % bis 41 % der Jugendlichen sagten, sie hatten eine Beziehung (Abbildung 4.11). Es gab keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gemeinden.

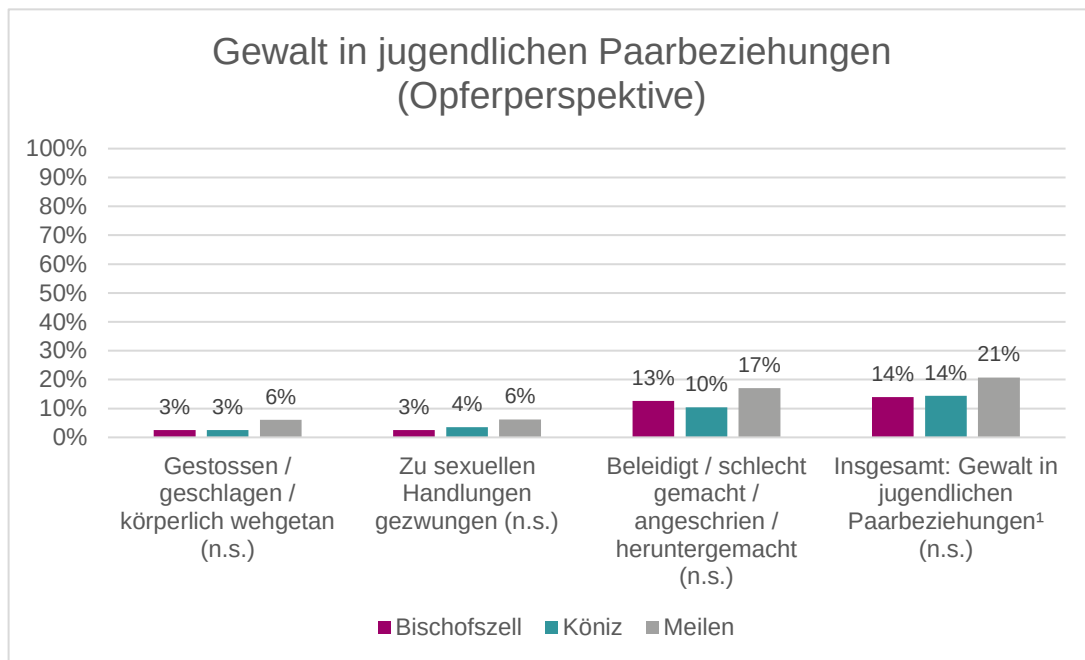
Abbildung 4.11 Erfahrungen mit einer Paarbeziehung in den letzten 12 Monaten



**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

Jene Jugendlichen, die sagten, dass sie einen Liebespartner oder eine Liebespartnerin hatten, wurden anschliessend gefragt, ob ihr (Ex-) Partner oder ihre (Ex-) Partnerin ihnen gegenüber verbale, physische oder sexuelle Gewalt angewandt hat. Insgesamt berichteten 14 % bis 21 % der Jugendlichen, die in einer Beziehung waren, dass sie Opfer von Gewalt waren. Die meist verbreitete Form von Gewalt war verbale Gewalt. Es gab keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Gemeinden.

Abbildung 4.12 Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen



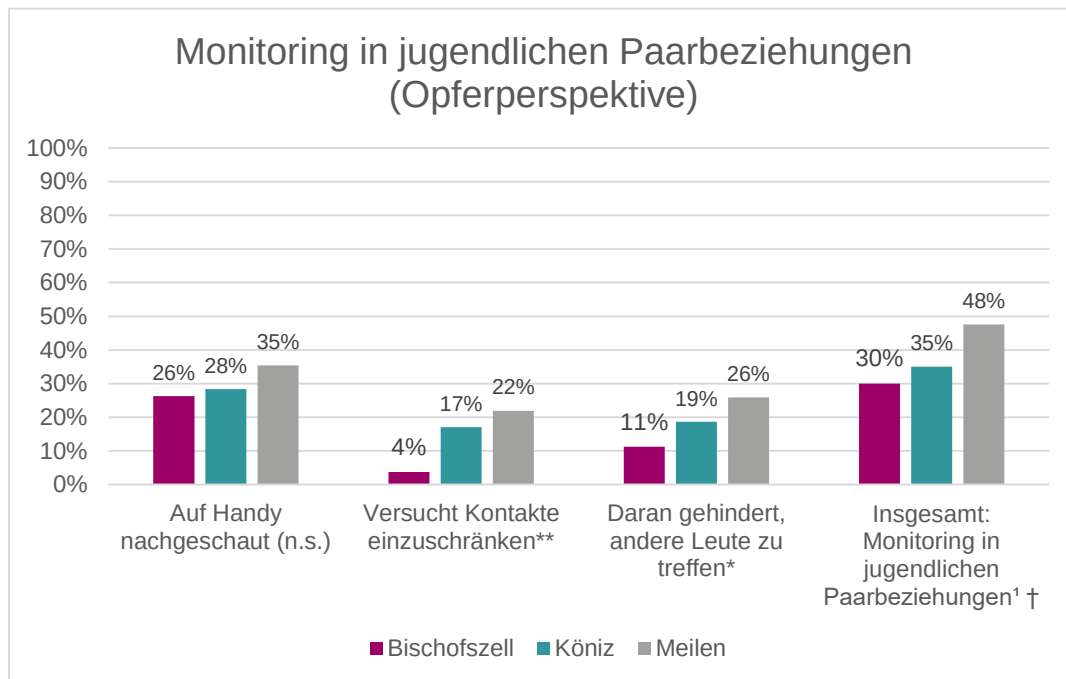
**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

¹ Prävalenz für mindestens eine Opfererfahrung in den letzten 12 Monaten

Es wird darauf hingewiesen, dass diese Frage nur Jugendlichen, die eine Beziehung hatten, gestellt wurde. In Bischofszell handelt es sich dabei um 79, in Köniz um 195 und in Meilen um 82 Jugendliche.

Schliesslich wurde nach Überwachung durch (ehemalige) Partner und Partnerinnen gefragt. Drei bis fast fünf von zehn Jugendlichen sagten, sie wurden von ihren (Ex-) Partnern oder (Ex-) Partnerinnen überwacht (Abbildung 4.13). Es gab zwei statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Gemeinden. Bischofszell zeigte signifikant niedrigere Prävalenzraten (4 %) in der Begrenzung der sozialen Kontakte als Köniz und Meilen (17 % bzw. 22 %). Des Weiteren sagte eine signifikant höhere Anzahl an Jugendlichen in Meilen (26 %), dass ihre (Ex-) Partner oder (Ex-) Partnerinnen sie daran hinderten, andere Leute zu treffen als in Bischofszell (11 %). Der Unterschied mit Köniz war hier nicht statistisch signifikant.

Abbildung 4.13 Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen



** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

¹ Prävalenz für mindestens eine Opfererfahrung in den letzten 12 Monaten

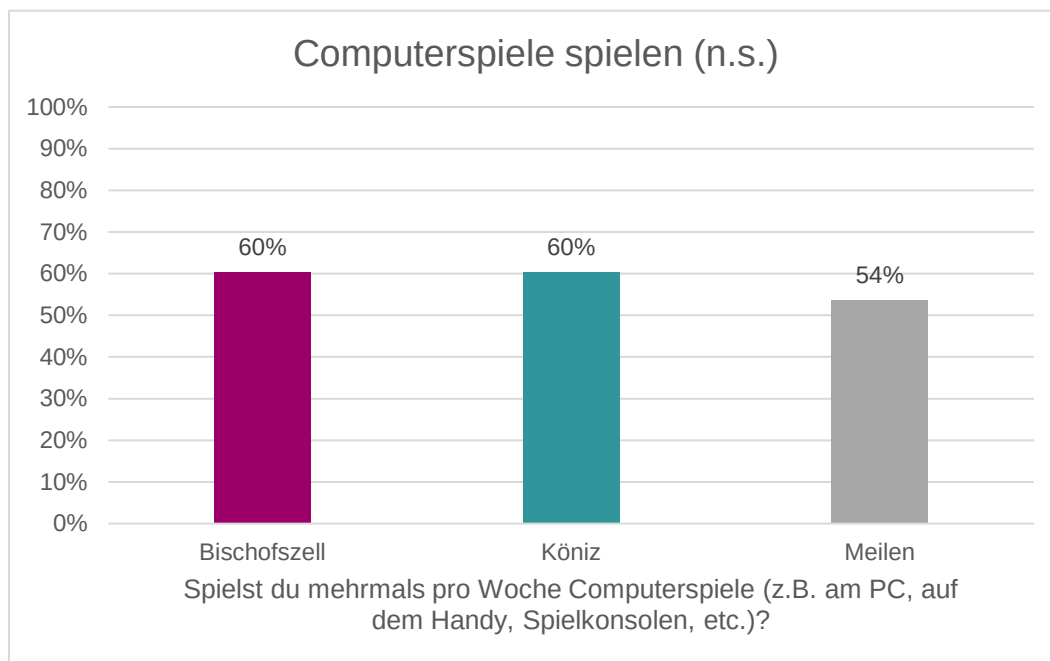
Es wird darauf hingewiesen, dass diese Frage nur Jugendlichen, die eine Beziehung hatten, gestellt wurde. In Bischofszell handelt es sich um 80, in Köniz um 194 und in Meilen um 82 Jugendliche.¹⁰

4.8. Problematisches Gamen

Für viele Jugendliche ist das Spielen von Computerspielen auf dem Computer, dem Telefon oder der Spielkonsole eine beliebte Aktivität. Allerdings kann Gamen auch eine Sucht sein. Um problematisches Gamen zu messen, enthielt die Erhebung Fragen über die Häufigkeit und das Ausmass des Gamens. Diese Fragen wurden von einer niederländischen Studie abgeleitet (Lemmens et al., 2009). Zunächst wurde Jugendlichen gefragt, ob sie mehrmals pro Woche Computerspiele spielen. Insgesamt 54 % bis 60 % der Jugendlichen gaben an, dass sie dies tun (siehe Abbildung 4.14). Die Unterschiede zwischen den Gemeinden waren statistisch nicht signifikant.

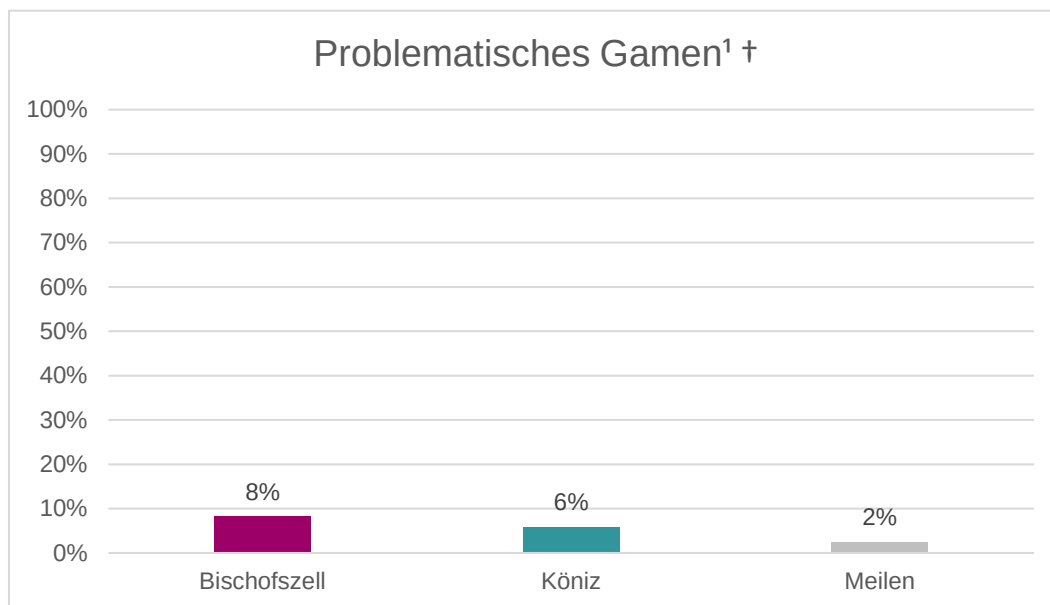
¹⁰ Die Zahlen für Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen unterscheiden sich leicht von den Zahlen für Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen, da einige Jugendliche nicht alle Fragen beantwortet haben.

Abbildung 4.14 Prävalenz Computerspiele spielen



Jenen Jugendlichen, die sagten, sie gamen mehrmals pro Woche, wurden dann weitere sieben Fragen über die Häufigkeit und das Ausmass des Gamens gestellt (siehe Anhang 1 für eine Übersicht der Fragen). Jugendliche, die vier von sieben Fragen mit „oft“ oder „sehr oft“ beantworteten, wurden als gefährdet für problematisches Gamen eingestuft. Insgesamt 2 % bis 8 % der Jugendlichen, die mindestens einmal pro Woche Gamen, wurden als gefährdet eingestuft (Abbildung 4.15). Es gab keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gemeinden.

Abbildung 4.15 Problematisches Gamen



**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

¹ Hat mindestens 4 der 7 Fragen zur Häufigkeit von problematischem Gamen mit „oft“ oder „sehr oft“ beantwortet

Es wird darauf hingewiesen, dass diese Frage nur Jugendlichen, die mehrmals pro Woche gamen, gestellt wurde. In Bischofszell handelt es sich um 122, in Köniz um 362 und in Meilen um 125 Jugendliche.

5. Risikofaktoren

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Risikofaktoren beschrieben. Jeder Risikofaktor wurde anhand mehrerer Fragen gemessen. Eine Übersicht über alle Fragen und Skalen findet sich in Anhang 1.

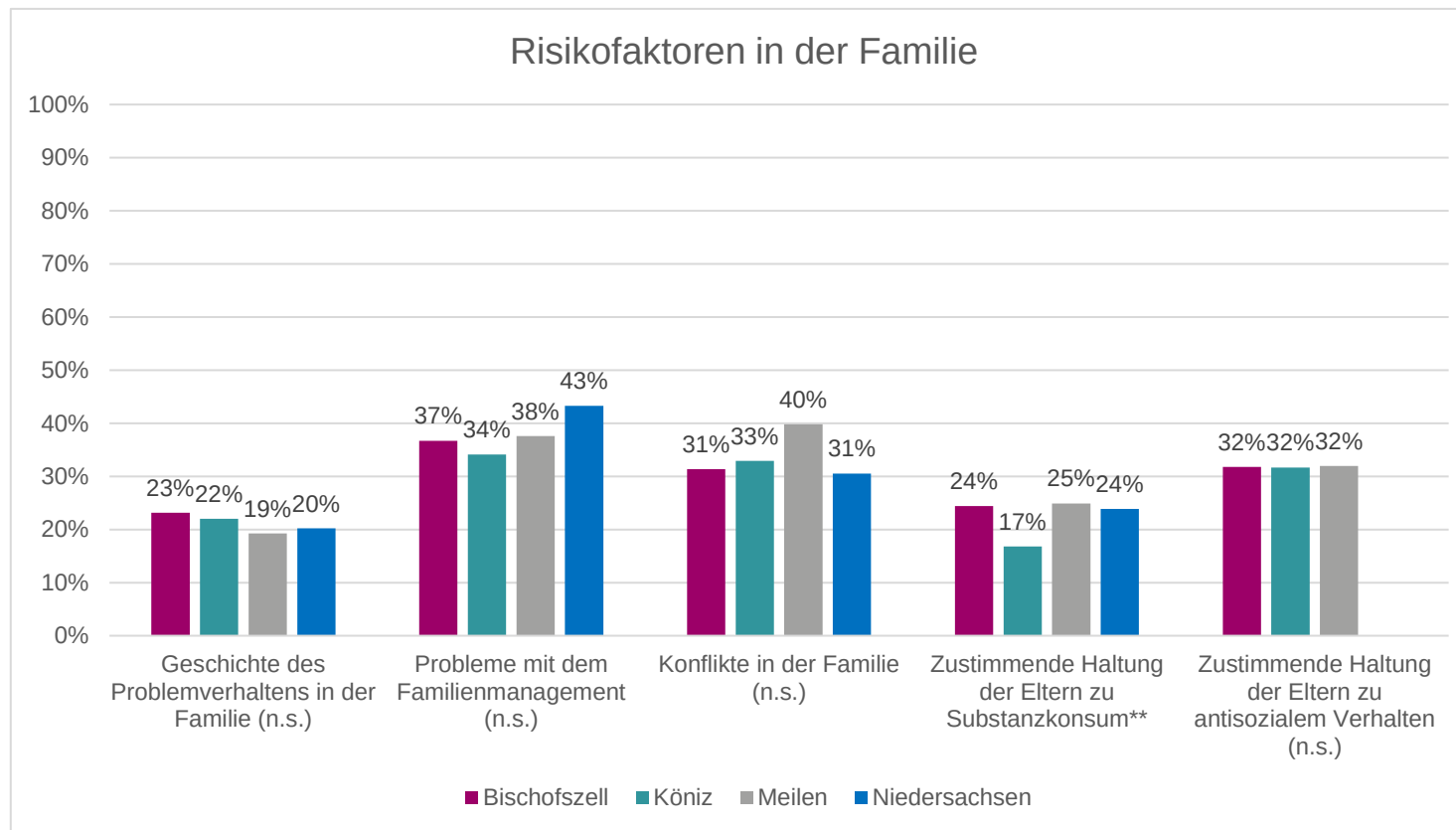
Für jeden Risikofaktor wurden Jugendliche in zwei Gruppen aufgeteilt: Diejenigen, die den Risikofaktor aufweisen und diejenigen, die den Risikofaktor nicht aufweisen (siehe Abschnitt 2.8 für eine detailliertere Übersicht über die Methode). Zur Erleichterung der Interpretation zeigen die unten dargestellten Abbildungen den Prozentsatz der Jugendlichen, die einen Risikofaktor aufweisen. Auf diese Weise können die Gemeinden untereinander verglichen werden. Wo die in der Schweiz verwendeten Skalen ähnlich sind wie die in Niedersachsen verwendeten Skalen, sind auch die Referenzwerte für Niedersachsen dargestellt.

Die Risikofaktoren wurden in vier Bereiche gruppiert: Risikofaktoren in der Familie (5.1), in der Schule (5.2), der Jugendlichen (5.3) und in der Wohnumgebung (5.4).

5.1. Risikofaktoren im Bereich Familie

Es wurden fünf Risikofaktoren in der Familie untersucht (Abbildung 5.1). Den einzigen signifikanten Unterschied zwischen den Gemeinden gibt es für den Faktor zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum, welche in Bischofszell und Meilen signifikant höhere Raten aufzeigt (24 % bzw. 25 %) als in Köniz (17 %). Für die meisten der Risikofaktoren war die Prozentzahl an Jugendlichen, die den Risikofaktor aufweisen, ähnlich wie in Niedersachsen. Einzig Probleme mit dem Familienmanagement waren etwas höher in Niedersachsen als in den drei schweizerischen Gemeinden.

Abbildung 5.1 Risikofaktoren im Bereich Familie



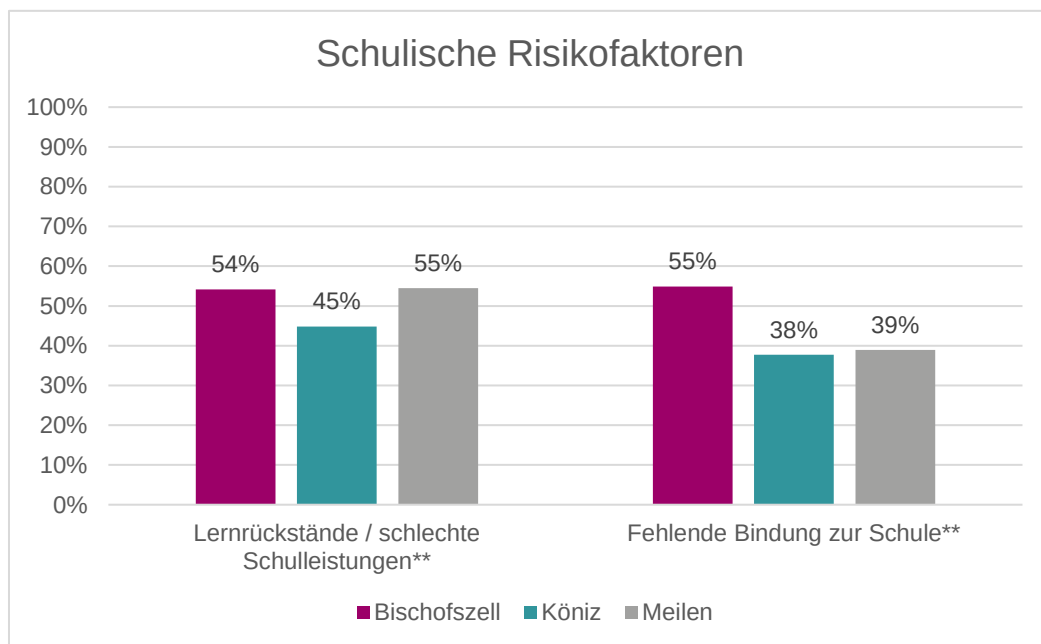
** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

5.2. Risikofaktoren im Bereich Schule

Es wurden zwei Schulrisikofaktoren untersucht (Abbildung 5.2). Der Erste bezog sich auf Lernrückstände/schlechte Schulleistungen. Hier zeigen Bischofszell und Meilen signifikant höhere Prozentzahlen an Jugendlichen in der Risikogruppe (54 % bzw. 55 %) im Vergleich zu Köniz (45 %).

Der zweite Risikofaktor war fehlende Bindung zur Schule. Bischofszell weist eine höhere Prozentzahl an Jugendlichen mit fehlender Bindung zur Schule (55 %) auf als Köniz und Meilen (38 % bzw. 39 %).

Abbildung 5.2 Risikofaktoren im Bereich Schule



** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

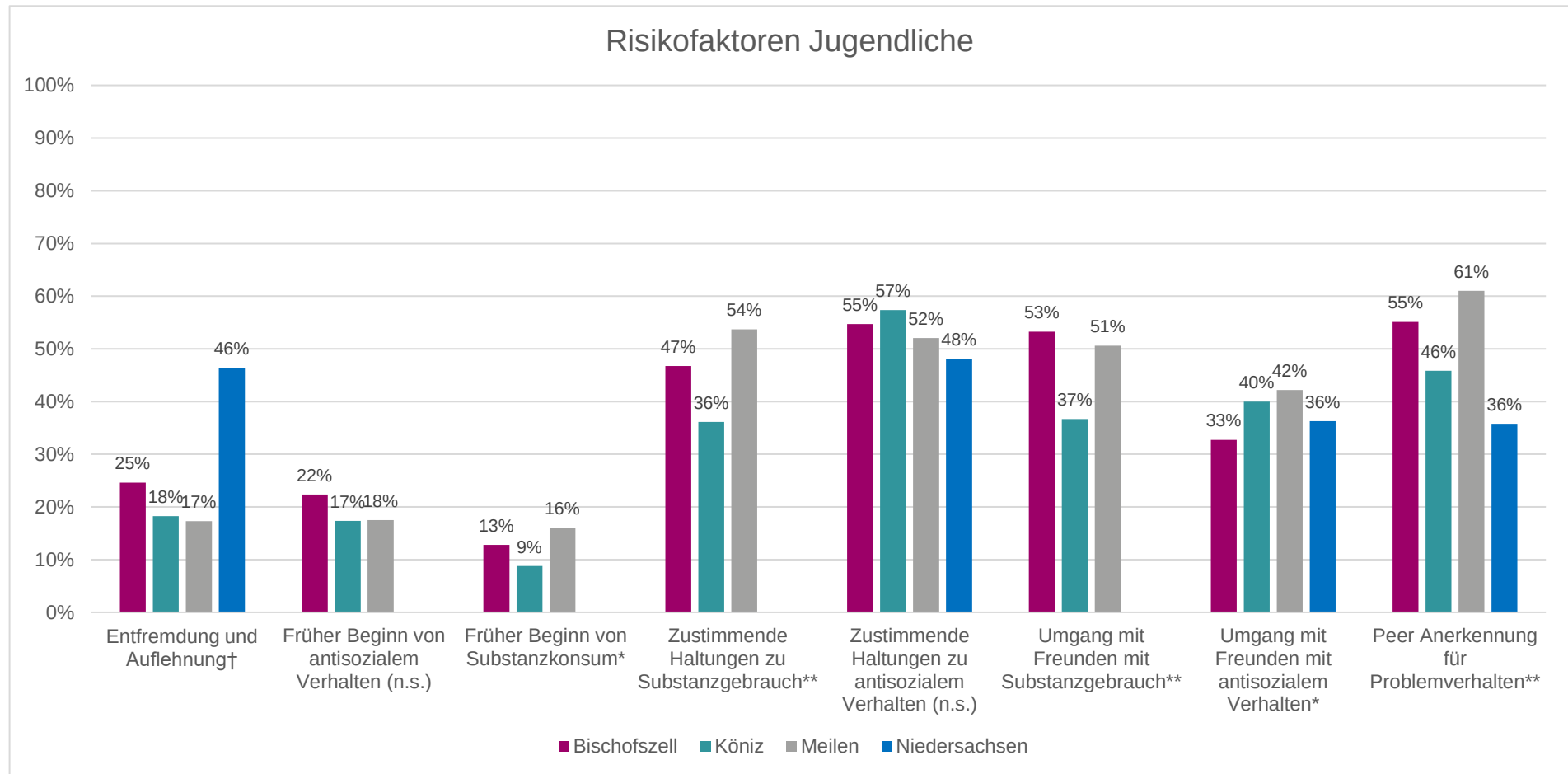
5.3. Risikofaktoren im Bereich Jugendliche

Insgesamt messen acht Skalen die Risikofaktoren im Bereich Jugendliche (siehe Abbildung 5.2). Es wurden mehrere signifikante Unterschiede zwischen den drei Gemeinden, in den Bereichen Substanzgebrauch und Peer-Verhalten, gefunden. Erstens ist die Prozentzahl der Jugendlichen mit einem frühen Beginn des Substanzkonsums in Meilen signifikant höher (16 %) als in Köniz (9 %). Der Unterschied mit Bischofszell ist nicht statistisch signifikant. Zweitens berichteten mehr Jugendliche in Bischofszell und Meilen, dass sie zustimmende Haltungen zu Substanzkonsum (47 % bzw. 54 %) haben als in Köniz (36 %). Drittens hat eine höhere Prozentzahl an Jugendlichen in Bischofszell und Meilen (53 % bzw. 51 %) Umgang mit Freunden mit Substanzgebrauch als in Köniz (37 %). Viertens haben Bischofszell und Meilen eine höhere Prozentzahl an Jugendlichen, die berichteten, dass Problemverhalten zu Anerkennung von ihren Freunden führen würde (55 % bzw. 61 %), als Köniz (46 %). Die Zahl der Jugendlichen, die diesen Risikofaktor aufweisen, ist niedriger in Niedersachsen (36 %).¹¹

Insgesamt ist die Zahl der Jugendlichen mit dem Risikofaktor „Entfremdung und Auflehnung“ niedriger in den schweizerischen Gemeinden (17 % bis 25 %) als in Niedersachsen (46 %), während etwas weniger Jugendliche in Niedersachsen den Risikofaktor „zustimmende Haltungen zu antisozialem Verhalten“ (48 %) im Vergleich zu den drei schweizerischen Gemeinden (52 % bis 57 %) aufweisen.

¹¹ Auch wenn der Gesamttest zeigt, dass die Prävalenzrate der Jugendlichen mit Freunden mit antisozialem Verhalten sich zwischen den Gemeinden signifikant unterscheidet, zeigen Post-hoc-Tests, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Paaren von Gemeinden knapp nicht statistisch signifikant sind.

Abbildung 5.3 Risikofaktoren im Bereich Jugendliche

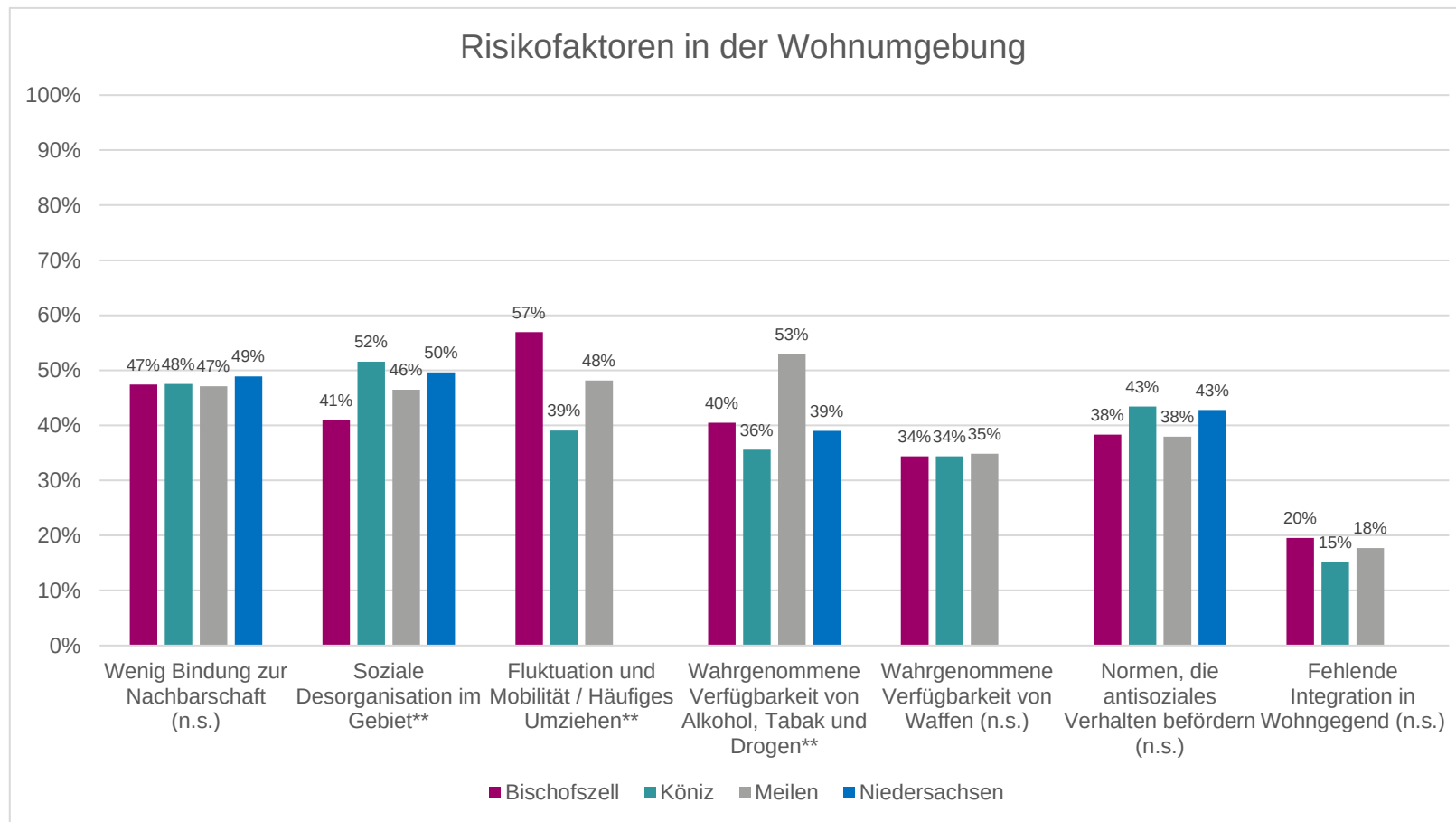


** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

5.4. Risikofaktoren im Bereich Wohnumgebung

Der letzte Bereich der Risikofaktoren ist die Wohnumgebung. Die Ergebnisse sind in Abbildung 5.4 dargestellt. Drei der sieben enthaltenen Risikofaktoren zeigen signifikante Unterschiede zwischen den Gemeinden. In Köniz berichtete eine signifikant höhere Anzahl an Jugendlichen von sozialer Desorganisation in ihrer Wohnumgebung (52 %) als in Bischofszell (41 %). Der Unterschied mit Meilen war nicht signifikant. Bezüglich Fluktuation berichteten jedoch signifikant weniger Jugendliche in Köniz ein hohes Niveau (39 %) als in Bischofszell und Meilen (57 % und 48 %). Hinsichtlich der beobachteten Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen, hat Meilen eine signifikant höhere Anzahl an Jugendlichen, die dem Risikofaktor ausgesetzt sind (53 %), als Bischofszell und Köniz (40 % bzw. 36 %). Die Zahl der Jugendlichen, die diesen Risikofaktoren aufweisen, ist in Niedersachsen ähnlich wie in den schweizerischen Gemeinden.

Abbildung 5.4 Risikofaktoren im Bereich Wohnumgebung



** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

6. Schutzfaktoren

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Risikofaktoren beschrieben. Jeder Risikofaktor wurde anhand mehrerer Fragen gemessen. Eine Übersicht über alle Fragen und Skalen findet sich in Anhang 1.

Für jeden Risikofaktor wurden Jugendliche in zwei Gruppen aufgeteilt: Diejenigen, die den Risikofaktor aufweisen und diejenigen, die den Risikofaktor nicht aufweisen (siehe Abschnitt 2.8 für eine detailliertere Übersicht über die Methode). Zur Erleichterung der Interpretation zeigen die unten dargestellten Abbildungen den Prozentsatz der Jugendlichen, die einen Risikofaktor aufweisen. Auf diese Weise können die Gemeinden untereinander verglichen werden. Wo die in der Schweiz verwendeten Skalen ähnlich sind wie die in Niedersachsen verwendeten Skalen, sind auch die Referenzwerte für Niedersachsen dargestellt.

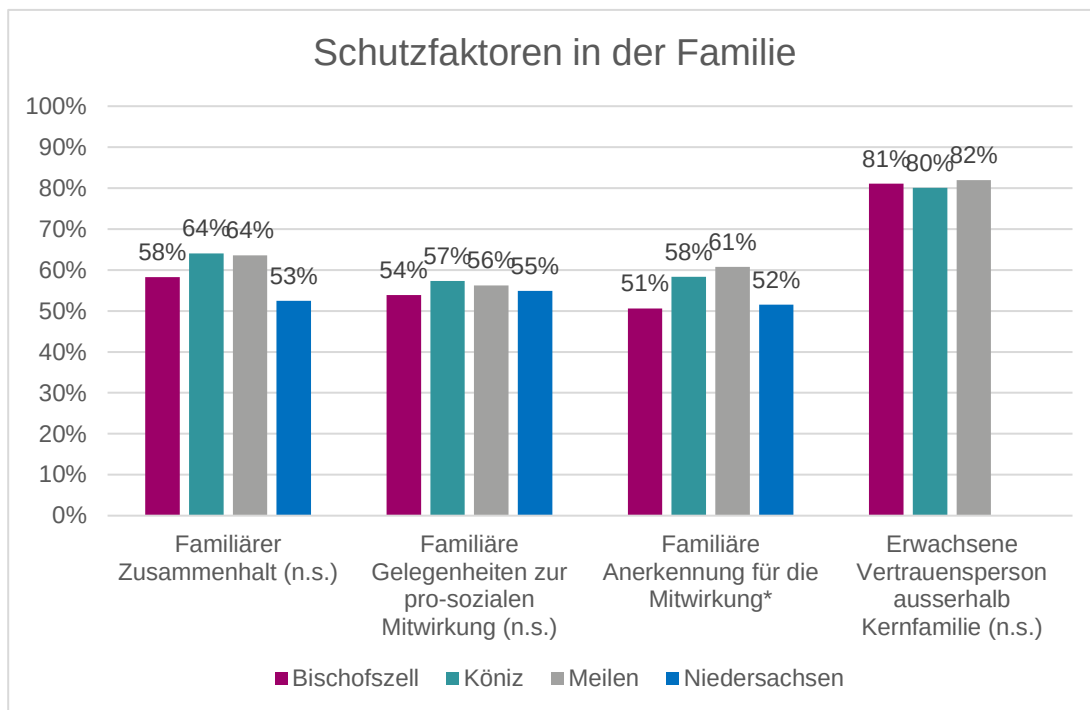
Die Risikofaktoren wurden in vier Bereiche gruppiert: Risikofaktoren in der Familie (5.1), in der Schule (5.2), der Jugendlichen (5.3) und in der Wohnumgebung (5.4).

6.1. Schutzfaktoren im Bereich Familie

Abbildung 6.1 stellt vier Typen von Schutzfaktoren dar. Die Unterschiede zwischen den drei Gemeinden sind eher klein,¹² wie auch die Unterschiede zwischen den schweizerischen Gemeinden und Niedersachsen. Die einzige Ausnahme ist familiärer Zusammenhalt: Ein geringerer Prozentsatz von Jugendlichen in Niedersachsen (53 %) als in den schweizerischen Gemeinden (58 % bis 64 %) weist diesen Schutzfaktor auf.

¹² Den einzigen signifikanten Unterschied gab es bei der „familiären Anerkennung für die Mitwirkung“. Post-hoc-Tests zeigen jedoch, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Paaren von Gemeinden knapp nicht statistisch signifikant sind.

Abbildung 6.1 Schutzfaktoren im Bereich Familie

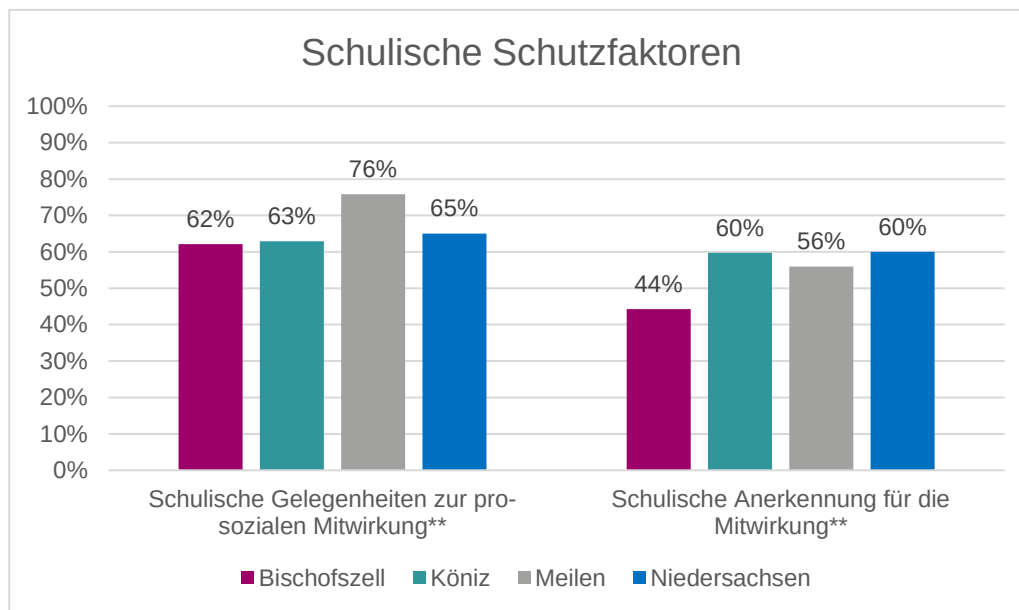


**** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant**

6.2. Schutzfaktoren im Bereich Schule

Im Bereich Schule wurden zwei Schutzfaktoren einbezogen, nämlich schulische Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung und schulische Anerkennung für die Mitwirkung (Abbildung 6.2). Für schulische Gelegenheiten wurde festgestellt, dass in Meilen (76 %) signifikant mehr Jugendliche über diesen Schutzfaktor verfügen als in Bischofszell und Köniz (62 % bzw. 63 %). Hinsichtlich der schulischen Anerkennung war der Prozentsatz von Jugendlichen mit diesem Schutzfaktor in Köniz und Meilen (60 % bzw. 56 %) signifikant höher als in Bischofszell (44 %). Die Ergebnisse für Niedersachsen waren im gleichen Bereich wie diejenigen in den schweizerischen Gemeinden.

Abbildung 6.2 Schutzfaktoren im Bereich Schule



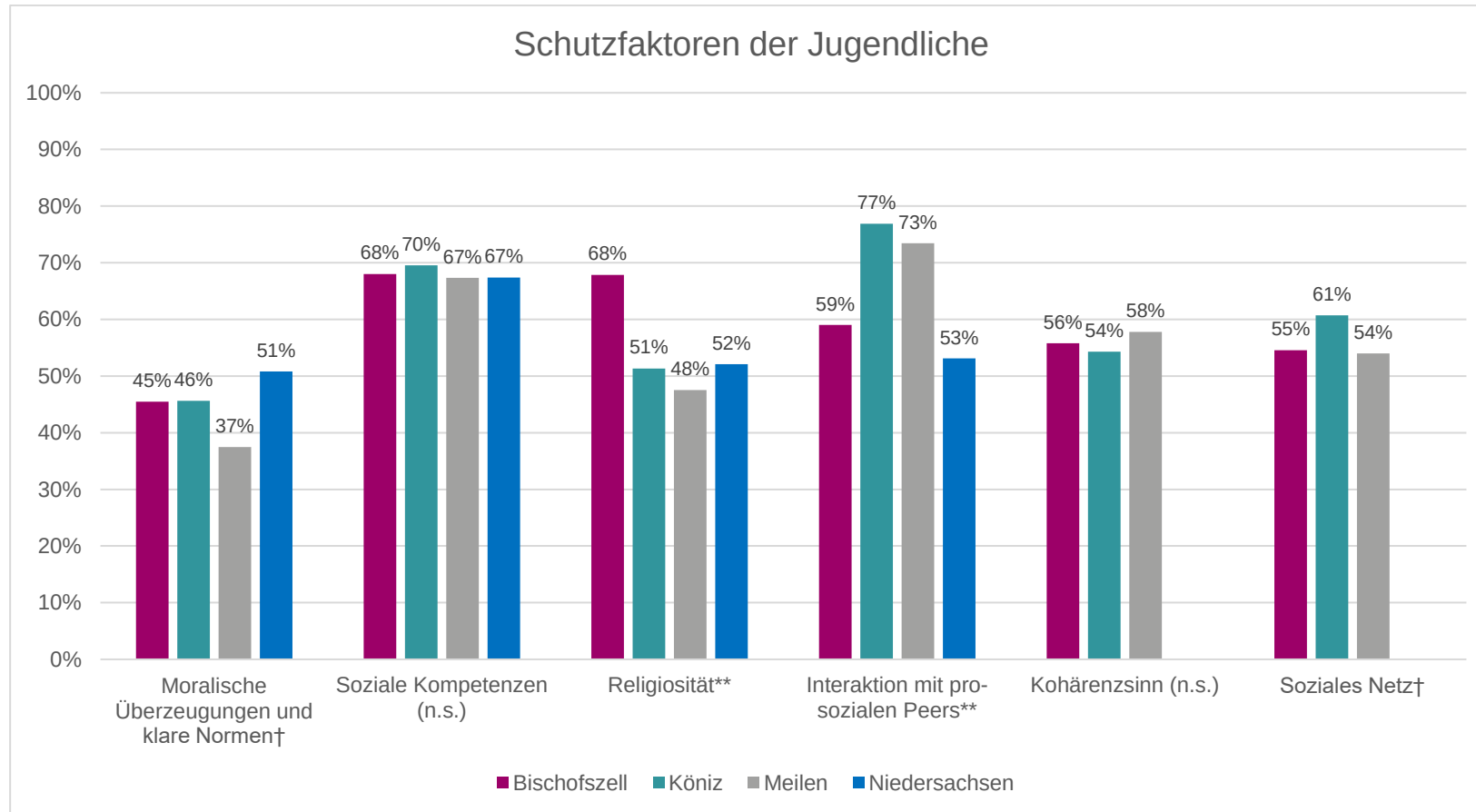
** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

6.3. Schutzfaktoren im Bereich Jugendliche

Jugendliche in den drei Gemeinden zeigen keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich moralischer Einstellungen, sozialer Kompetenzen, des Kohärenzgefühls und des sozialen Netzes (Abbildung 6.3). Sie unterschieden sich jedoch in Bezug auf Religiosität und Interaktionen mit prosozialen Peers. Die Prozentzahl der Jugendlichen, die den Schutzfaktor Religiosität aufweisen, war in Bischofszell signifikant höher (68 %) als in Köniz und Meilen (51 % bzw. 48 %). Jedoch ist der Anteil der Jugendlichen, die den Schutzfaktor „Interaktionen mit prosozialen Peers“ aufweisen, signifikant niedriger in Bischofszell (59 %) als in Köniz und Meilen (77 % bzw. 73 %).

Auf Ebene der moralischen Einstellungen zeigte sich ein etwas höherer Prozentsatz in Niedersachsen (51 %) als in den schweizerischen Gemeinden (37 % bis 46 %). Bei den Interaktionen mit prosozialen Peers zeigte sich hingegen, dass 53 % der Jugendlichen in Niedersachsen und 59 % bis 77 % der Jugendlichen in den drei schweizerischen Gemeinden den Schutzfaktor aufweisen. Für soziale Kompetenzen und Religiosität liegen die Prävalenzraten in Niedersachsen im Bereich der schweizerischen Gemeinden.

Abbildung 6.3 Schutzfaktoren der Jugendlichen

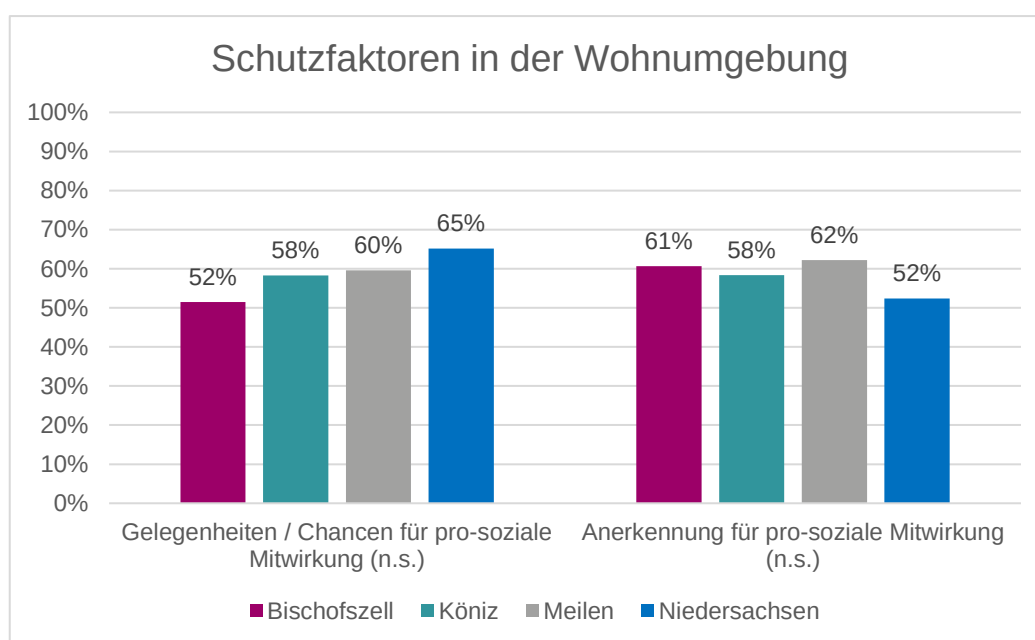


** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

6.4. Schutzfaktoren im Bereich Wohnumgebung

Der letzte Bereich der Schutzfaktoren betrifft die Wohnumgebung (Abbildung 6.4). Gelegenheiten/Chancen sowie Anerkennung für prosoziale Mitwirkung wurden dabei berücksichtigt. Es gab keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Gemeinden. Die Prävalenzraten für Niedersachsen waren etwas höher bei Gelegenheiten für prosoziale Mitwirkung und etwas niedriger bei Anerkennung für prosoziale Mitwirkung im Vergleich zu den schweizerischen Gemeinden

Abbildung 6.4 Schutzfaktoren im Bereich Wohnumgebung



** = statistisch hoch signifikant, * = statistisch signifikant, † = knapp nicht statistisch signifikant, n.s. = nicht statistisch signifikant

7. Fazit

Communities That Care hilft Gemeinden dabei, ein gesundes Umfeld für Jugendentwicklung zu schaffen. Einer der zentralen Schritte in der CTC-Strategie ist es, ein Gemeindeprofil zu erstellen, das dann als Grundlage für weitere Entscheidungen dient. Zu diesem Zweck wurde eine Jugendbefragung in Bischofszell, Köniz und Meilen durchgeführt. Insgesamt standen Fragebögen von 1'276 Jugendlichen für die Auswertung zur Verfügung. Sie lieferten Informationen über Problemverhalten, Substanzkonsum, Viktimisierung und Wohlbefinden. Eine Reihe von Risikofaktoren, die Probleme erhöhen, sowie Schutzfaktoren, die Probleme verringern, wurde ebenfalls einbezogen. Gemeinsam können diese Informationen verwendet werden, um Präventionsbedürfnisse zu identifizieren und festzustellen, welche Programme für jede einzelne Gemeinde hilfreich sein können. Hohe Raten an Problemverhalten, hohe Raten an Risikofaktoren und tiefe Raten an Schutzfaktoren in einer Gemeinde im Vergleich zu anderen Gemeinden, werden in der CTC-Strategie als Indikatoren für den Bedarf an Präventionsmassnahmen gesehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass es in einigen Bereichen zwar nur wenige Unterschiede zwischen den Gemeinden gab (z. B. Problemverhalten, Schulausschluss, Depressionen und Selbstwertprobleme, Wohlbefinden, die meisten Formen der Viktimisierung, Gamen), sie unterscheiden sich jedoch in anderer Hinsicht. In Hinblick auf den Substanzgebrauch zeigte Bischofszell, im Vergleich zu den beiden anderen Gemeinden, einen relativ hohen Tabakkonsum, während Meilen höhere Raten an Alkoholkonsum und bis zu einem gewissen Grad Cannabis zeigte, obwohl die letztgenannten Prävalenzraten in Meilen ähnlich oder niedriger waren als die Prävalenzraten in der Jugendbefragung der HBSC Schweiz. In Hinblick auf die Viktimisierung hatte Köniz eine höhere Prävalenzrate an selbst gemeldetem Vandalismus (wenn auch nicht andere Arten von Viktimisierung) als die beiden anderen Gemeinden. Für die Überwachung in Jugendbeziehungen zeigten Meilen, und bis zu einem gewissen Grad Köniz, höhere Prävalenzraten als Bischofszell.

Mehrere Unterschiede zwischen den drei Gemeinden wurden bei den Risikofaktoren, welche die Jugendlichen auf einen Weg des Problemverhaltens bringen können, beobachtet. Im Familienbereich zeigten Bischofszell und Meilen ein höheres Ausmass an toleranten elterlichen Einstellungen gegenüber dem Substanzgebrauch als Köniz. Die schulischen Risikofaktoren sind in Bischofszell, und in gewissem Masse auch in Meilen, erhöht. Unterschiede bei den Risikofaktoren der Jugendlichen selbst wurden vor allem in den Bereichen Substanzgebrauch und Peer-Verhalten beobachtet, wo Bischofszell und Meilen in der Regel einen höheren Prozentsatz an Jugendlichen zeigten, die dem Risiko ausgesetzt sind, als Köniz. Die Ergebnisse im letzten Bereich, der Wohnumgebung, unterscheiden sich hinsichtlich der Risikofaktoren. Während Köniz ein höheres Ausmass an sozialer Desorganisation als die beiden anderen Gemeinden zeigte, hatte es ein geringeres Niveau an Fluktuation. Meilen hatte ein höheres Niveau der beobachteten Verfügbarkeit an Alkohol, Tabak und Drogen.

Der letzte Teil der Analyse konzentrierte sich auf Unterschiede zwischen den drei Gemeinden hinsichtlich der Schutzfaktoren, die Problemverhalten reduzieren können. Die drei Gemeinden zeigten ähnliche Werte für die Schutzfaktoren im Familienbereich und in der Wohnumgebung. Einige Unterschiede sind jedoch im schulischen Bereich und im Bereich der Jugendlichen selbst aufgetreten. Meilen, und bis zu einem gewissen Grad auch Köniz, hatten relativ hohe Prävalenzraten der Schutzfaktoren im Bereich Schule (Gelegenheiten und Anerkennung für prosoziales Verhalten). In Bezug auf die Schutzfaktoren der Jugendlichen selbst wurde festgestellt, dass Jugendliche in Bischofszell höhere Religiositätsraten hatten, während Jugendliche in Köniz und Meilen über mehr Interaktionen mit prosozialen Kollegen berichteten. In Summe zeigen die drei Gemeinden sowohl Gemeinsamkeiten, als auch Unterschiede in den jeweiligen Jugendproblemen und Konstellationen an Risiko- und Schutzfaktoren, denen sie

gegenüberstehen. Im Einklang mit der CTC-Strategie können diese Unterschiede zur Formulierung von Strategien, die Risiken reduzieren und den Schutz vor Jugendproblemen erhöhen sollen, herangezogen werden.

8. Literatur

- Archimi, A., Eichenberger, Y., Kretschmann, A., & Delgrande Jordan, M. (2016). Habitudes alimentaires, activité physique, usage des écrans et statut pondéral chez les élèves de 11 à 15 ans en Suisse. Résultats de l'enquête „Health Behaviour in School-aged Children“ (HBSC) 2014 et évolution au fil du temps. Lausanne: Addiction Suisse.
- Arthur, M. W., Briney, J. S., Hawkins, J. D., Abbott, R. D., Brooke-Weiss, B. L., & Catalano, R. F. (2007). Measuring risk and protection in communities using the Communities That Care Youth Survey. *Evaluation and Program Planning*, 30(2), 197-211.
- Averdijk, M. (2014). Methodological challenges in the study of age-victimization patterns. Can we use the accelerated design of the NCVS to reconstruct victim careers? *International Review of Victimology*, 20(3), 265-288.
- Averdijk, M., Eisner, M., Luciano, E. C., Valdebenito, S., & Obsuth, I. (2015). Wirksame Gewaltprävention. Eine Übersicht zum internationalen Wissensstand. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Catalano, R. F., & Hawkins, J. D. (1996). The social development model: A theory of antisocial behavior. In Hawkins, J. D. (ed.), *Delinquency and crime. Current theories*, pp. 149-197. Cambridge: Cambridge University Press.
- Center for CTC (2014a). CTC Survey Scale Dictionary 2014. University of Washington.
- Center for CTC (2014b). CTC Youth Survey 2014. University of Washington.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Eisner, M., Ribeaud, D., & Locher, R. (2009). *Prävention von Jugendgewalt*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Hannöver, W., Michael, A., Meyer, C., Rumpf, H. J., Hapke, U., & John, U. (2004). Die Sense of coherence Scale von Antonovsky und das Vorliegen einer psychiatrischen Diagnose. *PPmP- Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 54(03/04), 179-186.
- Hawkins, J. D., Arthur, M. W., & Catalano, R. F. (1995). Preventing substance abuse. In Tonry, M., & Farrington, D. (eds.), *Crime and Justice*, 19, 343-427.
- Hawkins, J. D., & Catalano, R. F. (2003). *Investing in your community's youth: An introduction to the Communities that Care System*. Channing Bete Company.
- Hawkins, J. D., Catalano, R. F., & Miller, J. Y. (1992). Risk and protective factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: implications for substance abuse prevention. *Psychological bulletin*, 112(1), 64.
- Hawkins, J. D., Herrenkohl, T., Farrington, D. P., Brewer, D., Catalano, R. F., & Harachi, T. W. (1998). A review of predictors of youth violence. In Loeber, R., & Farrington, D. P. (eds.), *Serious and violent juvenile offenders: Risk factors and successful interventions*, pp. 106-146. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hawkins, J. D., Brown, E. C., Oesterle, S., Arthur, M. W., Abbot, R. D., & Catalano, R. F. (2008). Early effects of Communities That Care on targeted risks and initiation of delinquent behavior and substance use. *Journal of Adolescent Health*, 43, 15-22.
- Hawkins, J. D., Oesterle, S., Brown, E. C., Arthur, M. W., Abbot, R. D., Fagan, A. A., & Catalano, R. F. (2009). Results of a type 2 translational research trial to prevent adolescent drug use and delinquency: A test of Communities That Care. *Archives of Pediatric Adolescent Medicine*, 163(9), 789-798.
- Hawkins, J. D., Oesterle, S., Brown, E. C., Monahan, K. C., Abbott, R. D., Arthur, M. W., & Catalano, R. F. (2012). Sustained decreases in risk exposure and youth problem behaviors after installation of the Communities That Care prevention system in a randomized trial. *Archives of Pediatric Adolescent Medicine*, 166(2), 141-8.

- Heimgartner, D., & Jordi, C. (2016). CTC Youth Survey Fragebogen Deutschschweiz 2016. Adaption auf der Grundlage der CTC-Schülerbefragung LPR Niedersachsen 2015 und des CTC Youth Survey USA 2014. Zürich: RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung.
- Landespräventionsrat Niedersachsen (2015a). Prävention nach Maß: Communities That Care – CTC. Prävention in der Kommune zielgenau und wirksam planen. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen.
- Landespräventionsrat Niedersachsen (2015b). Skalen CTC Schülerbefragung. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen.
- Landespräventionsrat Niedersachsen (2015c). CTC-Schülerbefragung 2015. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen.
- Lemmens, J. S., Valkenburg, P. M., & Peter, J. (2009). Development and Validation of a Game Addiction Scale for Adolescents. *Media Psychology* 12(1), 77-95.
- Loeber, R., & Farrington, D. P. (1998). Serious and violent juvenile offenders: Risk factors and successful interventions. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Loeber, R., & Farrington, D. P. (2001). Child delinquents: Development, intervention and service needs. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Marmet, S., Archimi, A., Windlin, B., & Delgrande Jordan, M. (2015). Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern in der Schweiz im Jahr 2014 und Trend seit 1986. Lausanne: Sucht Schweiz.
- Ribeaud, D. (2015). Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2014. Zürich: Professur für Soziologie, ETH Zürich.
- Soellner, R., Frisch, J. U., & Reder, M. (2016). Communities That Care: Schülerbefragung in Niedersachsen 2015. Hildesheim: Universitätsverlag.
- Steketee, M., Jonkman, H., Mak, J., Aussems, C., Huygen, A., & Roeleveld, W. (2012). Communities that Care in Nederlandse Steden. Resultaten van een vierjarig experimenteel onderzoek. Utrecht: Verwey-Jonker Instituut.
- Sticca, F., Ruggieri, S., Alsaker, F., & Perren, S. (2013). Longitudinal risk factors for cyberbullying in adolescence. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 23(1), 52-67.
- Tanner, J., Davies, S., & O'Grady, B. (1999). Whatever happened to yesterday's rebels? Longitudinal effects of youth delinquency on education and employment. *Social Problems*, 46(2), 250-274.
- Welsh, B. C., & Farrington, D. P. (2011). Evidence-based crime policy. In M. Tonry (Ed.), *The Oxford handbook on crime and criminal justice*, pp. 60-92. New York, NY: Oxford University Press.
- Willemse, I., Waller, G., Genner, S., Suter L., Oppliger S., Huber, A.-L. & Süss, D. (2014). JAMES - Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Anhang 1: Korrelationsanalyse

A2.1 Einleitung

Die Risiko- und Schutzfaktoren, die in der Schulbefragung verwendet wurden, wurden aus dem CTC-Rahmen abgeleitet. CTC hat einen Überblick über Risikofaktoren für Problemverhalten zusammengestellt, die in der Literatur hinreichend begründet wurden. Diese Übersicht wurde in Tabelle 1.1 dargestellt.

Da Risikofaktoren zwischen Ländern variieren können, präsentiert dieser Anhang eine kurze Analyse der Assoziation von jedem Risiko- und Schutzfaktor mit Jugendproblemen. Die Analysen geben einen ersten Hinweis darauf, welche Risikofaktoren dem Problemverhalten, den psychischen Problemen und der Viktimisierung in den drei Gemeinden zugrunde liegen. Es wird darauf hingewiesen, dass die CTC-Übersicht der Risikofaktoren in Tabelle 1.1 auf Längsschnittdaten beruht, bei denen die Risikofaktoren vor dem Problemverhalten gemessen wurden. Die in diesem Anhang dargestellten Analysen beruhen auf Querschnittsdaten, bei denen Informationen über die Risikofaktoren und Jugendprobleme zum selben Zeitpunkt gesammelt wurden. Da es nicht möglich ist, festzustellen, ob ein Risikofaktor vor oder nach den Jugendproblemen entstanden ist, ist die aktuelle Analyse nicht ursächlich sondern stellt nur Korrelationen dar. Es wird auch darauf hingewiesen, dass die hier dargestellte Analyse nur Sieben- bis Neuntklässler betrifft, während die CTC-Übersicht der Risikofaktoren für Kindheit und Jugend gilt.

A2.2 Methodik

Die unten dargestellten Analysen wurden wie folgt durchgeführt. Da alle in der Analyse enthaltenen Variablen binär sind, wurden Phi-Koeffizienten berechnet. Phi-Koeffizienten messen den Assoziationsgrad zwischen zwei binären Variablen.¹³

Für jede der Assoziationen wurde die statistische Signifikanz, wie in Kapitel 2 diskutiert, berechnet. Da die statistische Signifikanz aber kein Mass für die Stärke der Assoziationen ist, wurden die folgenden Grundregeln verwendet (Eisner et al., 2009):¹⁴

- < 0.2: schwacher Zusammenhang
- 0.2-0.3: mittlerer Zusammenhang
- > 0.3: starker Zusammenhang

Angesichts der Tatsache, dass der aktuelle Bericht vor allem auf Unterschiede zwischen den Gemeinden in Bezug auf Problemverhalten sowie Risiko- und Schutzfaktoren fokussiert ist, ist die Darstellung der Korrelationen in diesem Anhang relativ kurz und konzentriert sie sich vor allem auf moderate bis starke Korrelationen.

¹³ Phi-Koeffizienten ähneln den Pearson-Korrelationskoeffizienten bei der Interpretation. Es wurden nur bivariate Assoziationen analysiert, weil multivariate Analysen, die die Beziehungen mehrerer Risikofaktoren mit Jugendproblemen berücksichtigen, über den Zweck des aktuellen Anhangs hinausgehen.

¹⁴ Diese Regeln sind etwas nachsichtiger als die oft verwendeten Regeln von Cohen (1988), die einen Koeffizienten von 0.3 als mässig und 0.5 als stark betrachten.

A2.3 Risikofaktoren

Die Ergebnisse für die Risikofaktoren sind in Tabelle A2.1 dargestellt. Die Risikofaktoren werden nach Bereich in den Zeilen angezeigt, während Jugendprobleme in den Spalten angezeigt werden.

Viele der Korrelationen zeigten einen signifikanten Zusammenhang mit Jugendproblemen. Die Korrelationen deuten darauf hin, dass die Risikofaktoren eine stärkere Assoziation mit Problemverhalten und Substanzgebrauch haben als mit psychischen Problemen, Viktimisierung und problematischem Gamen. Im Vergleich zu anderen Risikofaktoren werden unter den Risikofaktoren der Jugendlichen die stärksten Korrelationen gefunden, während die Risikofaktoren in der Wohnumgebung schwächere Ergebnisse aufweisen.

Unter den verschiedenen Arten von Jugendproblemen hat das Problemverhalten moderate oder starke Assoziationen mit mehreren Risikofaktoren in der Familie, fehlender Bindung an die Schule und mehreren Risikofaktoren der Jugendlichen, darunter die stärksten mit der Entfremdung und Auflehnung und dem frühen Beginn des antisozialen Verhaltens. Es ist auch moderat mit der beobachteten Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak, Drogen und Waffen assoziiert.

Im Bereich Substanzkonsum (Alkohol, Tabak und Cannabis) beziehen sich die Risikofaktoren zum Teil ausdrücklich auf den Substanzgebrauch, wie z. B. zustimmende Haltungen der Eltern und der Jugendlichen selbst zu Substanzkonsum, früher Beginn des Substanzkonsums, Assoziationen mit Freunden mit Substanzgebrauch und die wahrgenommene Verfügbarkeit von Substanzen in der Wohnumgebung. Allerdings sind auch andere Risikofaktoren, die sich weniger ausdrücklich auf den Substanzgebrauch beziehen, moderat oder stark mit diesem verbunden, wie z. B. Probleme mit dem Familienmanagement, Entfremdung und Auflehnung, Assoziationen mit Freunden mit antisozialem Verhalten, Peer Anerkennung für Problemverhalten und die beobachtete Verfügbarkeit von Waffen.

Schwänzen zeigt etwas weniger starke Assoziationen mit den Risikofaktoren. Es gibt eine moderate Korrelation mit fehlenden Bindungen zur Schule und moderate Beziehungen mit zustimmenden Haltungen zu antisozialem Verhalten und Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten. Die Korrelationen mit Schulausschluss, wo nur frühes antisoziales Verhalten eine moderate Assoziation zeigt, sind schwächer.

Obwohl Depression und Selbstwertprobleme, wie auch die anderen Variablen, viele signifikante Korrelationen mit den Risikofaktoren zeigen, sind wenige der Zusammenhänge moderat oder stark. Familienkonflikte und wenig Bindung zur Nachbarschaft korrelieren moderat mit Depression und Selbstwertproblemen. Ähnlich zeigt das Wohlbefinden einen moderaten Zusammenhang mit Familienkonflikten.

Die Viktimisierung zeigt schwache Zusammenhänge mit den Risikofaktoren. Die Korrelation zum Cybermobbing ist stärker, aber kein Zusammenhang kann als moderat bis stark eingestuft werden. Das ist etwas anders für die Viktimisierung von Gewalt und Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen, die moderate Zusammenhänge zu Entfremdung und Auflehnung, einer zustimmenden Haltung gegenüber Substanzgebrauch und dem Umgang mit Freunden mit Substanzgebrauch oder antisozialem Verhalten zeigen.

Schliesslich zeigte das problematische Gamen einen moderaten Zusammenhang mit Freunden mit antisozialem Verhalten.

A2.4 Schutzfaktoren

Tabelle A2.2 zeigt die Zusammenhänge zwischen den Schutzfaktoren, dem Problemverhalten, den Internalisierungsproblemen und der Viktimisierung. Insgesamt sind die Zusammenhänge zwischen Jugendproblemen und den Schutzfaktoren in der Schule und der Nachbarschaft relativ schwach, mit Ausnahme eines moderaten Zusammenhangs zwischen Wohlbefinden und Anerkennung für die prosoziale Mitwirkung in der Wohnumgebung.

Es gab mehrere moderate bis starke Assoziationen zwischen Jugendproblemen und den Schutzfaktoren in der Familie und der Jugendlichen. Problemverhalten steht moderat bis stark mit familiärem Zusammenhalt, moralischen Überzeugungen, sozialen Kompetenzen und Interaktionen mit prosozialen Peers in Verbindung. Substanzgebrauch ist mit moralischen Überzeugungen, sozialen Kompetenzen und Interaktionen mit prosozialen Peers assoziiert.

Schutzfaktoren, die Assoziationen mit Depressionen und Wohlbefinden aufweisen, sind familiärer Zusammenhalt, familiäre Gelegenheiten für prosoziales Verhalten und familiäre Anerkennung für prosoziales Verhalten. Darüber hinaus stehen der Kohärenzsinn und die Anerkennung für das prosoziale Verhalten in der Nachbarschaft mit Depressionen und/oder Wohlbefinden in Verbindung.

Schliesslich zeigen Gewalt und Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen Zusammenhänge mit moralischen Überzeugungen, Interaktionen mit prosozialen Peers und dem Kohärenzsinn.

Es gibt keine moderaten bis starken Zusammenhänge zu Cannabiskonsum, Schwänzen, Schulausschluss, Viktimisierung, Cybermobbing oder problematischem Gamen.

A2.5 Fazit

Insgesamt hängen viele der Risiko- und Schutzfaktoren mit Problemverhalten, Internalisierungsproblemen und Viktimisierung zusammen, obwohl nicht alle der Zusammenhänge moderat oder stark sind. Das allgemeine Muster scheint darauf hinzudeuten, dass Risikofaktoren in der Wohnumgebung etwas schwächere Assoziationen zeigen als die anderen Risikofaktoren. Auf der anderen Seite zeigen die Risikofaktoren der Jugendlichen einige der stärkeren Assoziationen mit Problemverhalten. Darüber hinaus wurden, während mehrere starke Korrelationen für Problemverhalten und Substanzgebrauch gefunden wurden, die Internalisierungsprobleme und die Viktimisierung durch diese Risikofaktoren, zumindest in diesen relativ einfachen Analysen, weniger gut vorhergesagt.

Die Assoziationen zwischen den Jugendproblemen und den Risikofaktoren sind etwas stärker als die Assoziationen zwischen den Jugendproblemen und den Schutzfaktoren. Obwohl viele der Korrelationen statistisch signifikant sind, sind vor allem die Schutzfaktoren in der Schule und in der Wohnumgebung relativ schwach. Stärkere Korrelationen finden sich unter den Schutzfaktoren der Familie und der Jugendlichen.

Schliesslich stellt diese Korrelationsanalyse, wie bereits erwähnt, einen vorläufigen Überblick über Zusammenhänge im schweizerischen Kontext dar. Es wird darauf hingewiesen, dass die Korrelationen nur auf das Alter der Jugendlichen in der Stichprobe zutreffen, während CTC einen viel breiteren Fokus hat, der auch andere Entwicklungsphasen im Lebensverlauf beinhaltet (siehe Catalano & Hawkins, 1996). Diese Analysen sollten daher mit Sorgfalt interpretiert werden.

Tabelle A2.1 Assoziation zwischen Risikofaktoren und Jugendproblemen

	Problemverhalten	Alkohol - letzte 30 Tage	Zigaretten/Tabak - letzte 30 Tage	Cannabis - letzte 30 Tage	Schwänzen	Von der Schule ausgeschlossen	Depression und Selbstwertprobleme	Wohlbefinden	Opfererfahrungen	Cybermobbing (Opfer)	Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (Opfer)	Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen (Opfer)	Problematisches Gamen
Risikofaktoren im Bereich Familie													
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	.189**	.159**	.163**	.158**	.135**	.109**	.133**	.114**	.090**	.110**	.087	.082	.074†
Probleme mit dem Familienmanagement	.206**	.264**	.198**	.169**	.156**	.028	.159**	.107**	.026	.119**	.108*	.093†	.072†
Konflikte in der Familie	.219**	.176**	.117**	.082**	.127**	.053†	.282**	.204**	.154**	.180**	.166**	.111*	.168**
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten: Substanzkonsum	.147**	.408**	.256**	.240**	.132**	-.004	.146**	.068*	.020	.105**	.176**	.141**	.013
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten: antisoziales Verhalten	.170**	.122**	.105**	.039	.164**	.022	.078**	.039	.045	.085**	.138**	.124*	.091*
Risikofaktoren im Bereich Schule													
Lernrückstände / schlechte Schulleistungen	.140**	.071*	.103**	.073**	.097**	.096**	.086**	.086**	.028	.056†	.121*	.130*	.074†
Fehlende Bindung an die Schule	.245**	.180**	.199**	.171**	.273**	.095**	.167**	.166**	.117**	.107**	.095†	.189**	.118**
Risikofaktoren im Bereich Jugendliche													
Entfremdung und Auflehnung	.346**	.218**	.242**	.161**	.181**	.108**	.153**	.163**	.064*	.089**	.251**	.187**	.154**
Früher Beginn von antisozialem Verhalten	.429**	.120**	.168**	.179**	.174**	.230**	0.053†	.060*	.122**	.104**	.057	.095†	.058
Früher Beginn von Substanzkonsum	.241**	.338**	.448**	.357**	.119**	.140**	.069*	.038	.032	.087**	.056	.101†	.058
Zustimmende Haltungen zu Substanzgebrauch	.173**	.410**	.364**	.264**	.122**	.067*	.101**	.110**	.028	.072*	.116*	.222**	.100*
Zustimmende Haltungen zu antisozialem Verhalten	.267**	.155**	.170**	.117**	.212**	.105**	.080**	.046†	.050	.075*	.024	.127*	.107**
Umgang mit Freunden mit Substanzgebrauch	.206**	.386**	.364**	.258**	.150**	.093**	.145**	.072*	.039	.184**	.120*	.248**	.118**
Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten	.257**	.204**	.256**	.196**	.209**	.104**	.127**	.080**	.072*	.141**	.088†	.254**	.208**
Peer Anerkennung für Problemverhalten	.217**	.320**	.251**	.220**	.160**	.056*	.132**	.059*	.038	.116**	.087	.156**	.182**

Risikofaktoren im Bereich Wohnumgebung													
Wenig Bindung zur Nachbarschaft	.144**	.075**	.108**	.073*	.112**	.086**	.211**	.186**	.057†	.136**	.181**	.181**	.090*
Soziale Desorganisation im Gebiet	.187**	.109**	.126**	.131**	.100**	.072*	.171**	.121**	.068*	.152**	.096†	.189**	.102*
Fluktuation und Mobilität / Häufiges Umziehen	.109**	-.002	.046	.092**	.118**	.074**	.079**	.086**	.039	.077*	.066	.117*	.042
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen	.271**	.253**	.249**	.232**	.151**	.098**	.119**	.107**	.094**	.141**	.100†	.253**	.099*
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen	.268**	.194**	.202**	.169**	.147**	.104**	.088**	.077**	.053†	.095**	.054	.169**	.159**
Normen, die antisoziales Verhalten befördern	.084**	-.009	.012	.008	.084**	.009	.090**	.078**	.086**	.049	.116*	.070	.035
Integration in Wohngegend	.041	-.008	.046†	.099**	.139**	.023	.062*	.029	.049	-.004	.071	.080	.061

† $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$

Fett gedruckte Korrelationen: mittlerer Zusammenhang; **fett** und unterstrichen: starker Zusammenhang

Tabelle A2.2 Assoziation zwischen Schutzfaktoren und Jugendproblemen

	Problemverhalten	Alkohol - letzte 30 Tage	Zigaretten/Tabak - letzte 30 Tage	Cannabis - letzte 30 Tage	Schwänzen	Von der Schule ausgeschlossen	Depression und Selbstwertprobleme	Wohlbefinden	Opfererfahrungen	Cybermobbing (Opfer)	Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (Opfer)	Monitoring in jugendlichen Paarbeziehungen (Opfer)	Problematisches Gamen
Schutzfaktoren im Bereich Familie													
Familiärer Zusammenhalt	-.205**	-.147**	-.181**	-.128**	-.137**	-.021	-.280**	-.243**	-.138**	-.142**	-.196**	-.130*	-.026
Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung	-.157**	-.124**	-.135**	-.067*	-.125**	-.036	-.252**	-.242**	-.095**	-.120**	-.119*	-.052	-.091*
Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung	-.176**	-.117**	-.126**	-.086**	-.085**	.003	-.147**	-.220**	-.103**	-.078*	-.095†	-.081	.021
Erwachsene Vertrauensperson ausserhalb der Kernfamilie	-.054†	-.063*	-.070*	-.037	-.088**	.039	-.101**	-.158**	-.097**	-.113**	-.024	-.000	-.058
Schutzfaktoren im Bereich Schule													
Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung	-.057*	-.028	-.030	-.060*	-.090**	-.071*	-.044	-.094**	-.008	-.072*	-.033	-.196**	.066
Schulische Anerkennung für die Mitwirkung	-.083**	-.028	-.042	-.057*	-.004	-.069*	-.084**	-.116**	-.022	-.035	-.057	-.075	.029
Schutzfaktoren im Bereich Jugendliche													
Moralische Überzeugungen und klare Normen	-.300**	-.216**	-.219**	-.174**	-.177**	-.114**	-.110**	-.118**	-.064*	-.080**	-.118*	-.237**	-.111**
Soziale Kompetenzen	-.307**	-.209**	-.236**	-.236**	-.142**	-.099**	-.120**	-.102**	-.058†	-.059†	-.016	-.171**	-.081*
Religiosität	-.019	-.145**	-.074**	-.142**	-.059*	.041	-.014	-.029	.006	-.046	-.091†	-.053	.014
Interaktion mit pro-sozialen Peers	-.217**	-.209**	-.268**	-.181**	-.183**	-.106**	-.179**	-.117**	-.091**	-.092**	-.208**	-.171**	-.103*
Kohärenzsinn	-.136**	-.101**	-.094**	-.036	-.113**	-.121**	-.282**	-.263**	-.185**	-.174**	-.217**	-.143**	-.063
Soziales Netz	.059*	.064*	.079**	.029	.020	-.012	.002	-.031	-.089**	.007	.045	.070	.009
Schutzfaktoren im Bereich Wohnumgebung													
Gelegenheiten / Chancen für pro-soziale Mitwirkung	-.088**	-.034	-.104**	-.053†	-.033	-.022	-.047†	-.053†	-.029	-.068*	-.125*	-.127*	-.013
Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung	-.170**	-.062*	-.138**	-.057*	-.083**	-.074**	-.144**	-.206**	-.078*	-.104**	-.118*	-.109*	.022

† $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$ **Fett** gedruckte Korrelationen: mittlerer Zusammenhang; **fett** und unterstrichen: starker Zusammenhang

